Thurneysen, Rudolf
Der Saturnier

PA
2337
S2T5

DER SATURNIER

UND SEIN VERHÄLTNISS ZUM SPÄTEREN RÖMISCHEN VOLKSVERSE

UNTERSUCHT

VON

RUDOLF THURNEYSEN.

HALLE.
MAX NIEMEYER.
1885.

LIBRARY
MAY 7 1970
UNIVERSITY OF TORONTO

PA
2337
S2T5

INHALT.

Seite

Einleitung 1
1. Aufzählung der überlieferten Saturnier 12
2. Unsicher oder verderbt überlieferte Saturnier 20
3. Caesur und Accent 22
4. Die Stelle des ersten Accents 31
5. Der Ausgang der ersten Halbverse 33
6. Die erste Dipodie der Verse 37
7. Die zweiten Halbverse 41
8. Hiatus und Vocalverschleifung 46
9. Resultate 47
10. Gegenprobe 50
11. Saturnier-Fragmente 52
12. Andere altlateinische Verse 53
13. Die Grabschrift des M. Caecilius 55
14. Schluss 57
Anhang 60
Nachtrag 63

EINLEITUNG.

Wer sich mit der Geschichte der romanischen Metrik beschäftigt, wird immer wieder als zur ersten Quelle zurückgeführt zu jenen römischen Volks- und Soldatenversen, die zum Theil noch aus der letzten Zeit der Republik uns überliefert sind, wie z. B.

écce Cáesar núnc triúmphat ‖ qui subégit Gálliàs.[1])
honéstam vítam ‖ víxsit pius et splendidùs.[2])

Sie stehen vermittelnd zwischen der römischen Kunstdichtung und den spätlateinischen Rythmen; denn sie sind sowohl nach dem quantitierenden als nach dem accentuierenden Princip gebaut. Das erstere verlangt, dass in der Arsis eine lange Silbe oder zwei kurze Silben stehen; das letztere, dass Versictus und Wortaccent zusammenfallen. Die erste Silbe der Arsis trägt also zugleich den Wortton.

Sofort erhebt sich die weitere Frage, wie man sich die Entstehung dieser Verse zu denken habe, die doch ebenfalls ihre Geschichte haben müssen. Nur ungern wird man sich entschliessen, dieselben von der früheren, altlateinischen Volksdichtung loszureissen; der Zusammenhang mit derselben ist in dreifacher Weise denkbar:

1. Der Bau der alteinheimischen Verse beruhte, wie der der griechischen, ausschliesslich auf der Silbenquantität. Das spätere Hervortreten des Wortaccents ist als eine secundäre Entwicklung anzusehen, die etwa mit der wachsenden Energie der Wortbetonung im Zusammenhang stehen könnte.

---

[1]) Suet. Caes., Cap. 80.
[2]) C. I. L., I, 1273.

In diesem Falle ist es unnöthig, die späteren Rythmen an die uralten Volksverse anzuknüpfen; sie können direct und ausschliesslich aus den trochäischen und jambischen griechischen Metren entsprungen sein, die aus der lateinischen Kunstdichtung in die Volksdichtung übergegangen wären.

2. Die altlateinischen Verse waren rein accentuierende; die Silbenquantität kam nicht in Betracht. Dann beruht die spätere Vereinigung des Quantitäts- und des Betonungsprincips auf der gegenseitigen Beeinflussung der Kunst- und der Volksdichtung.

3. Schon die altlateinische Dichtung berücksichtigte sowohl den Wortaccent als die Silbenquantität. Die späteren Volksverse haben das alte System bewahrt, nur vielleicht unter dem Einfluss der Kunstdichtung manigfaltiger ausgebildet.

Zur Entscheidung der Frage, welche der drei Möglichkeiten der Wirklichkeit entspricht, kann uns die auf griechischem Muster beruhende Kunstdichtung nicht führen. Denn selbst wenn sie auf den Wortaccent in gewissen Metren Rücksicht nähme, was in neuerer Zeit bestritten wird, würde diess höchstens darauf hinweisen, dass in der einheimischen Poesie die Betonung irgend eine Rolle spielte; ob aber eine Haupt- oder eine Nebenrolle, bliebe unentscheidbar. Nur ein gut bezeugter einheimischer Vers kann Aufklärung bringen: ein solcher ist, wie allgemein anerkannt wird, der Saturnier, auf den denn auch Alle, die sich mit diesen Fragen beschäftigt, ihr Augenmerk gerichtet haben. Leider haben die zahlreichen Untersuchungen über diesen Vers eine sichere Antwort nicht ergeben; vielmehr haben alle drei Anschauungsweisen abwechselnd ihre Vertheidiger gefunden.

Die rein quantitierende Deutung des Saturniers geht auf die römischen Metriker zurück, namentlich auf Caesius Bassus, der seinerseits wahrscheinlich aus Varro geschöpft hat. Er leitet seine Darstellung mit den wenig versprechenden Worten ein: *nostri autem antiqui, ut vere dicam quod apparet, usi sunt eo* (d. i. *saturnio versu*) *non observata lege nec uno genere custodito,* [*ut*] *inter se consentiant versus, sed praeterquam quod durissimos fecerunt, etiam alios breviores,*

alios longiores inseruerunt, ut vix invenerim apud Naevium, quos pro exemplo ponerem.[1]) Das scheint zu bedeuten: als man für die Saturnier, wie für alle andern Metren, deren sich gebildete Dichter bedienten, ein auf Silbenquantität beruhendes Schema aufzustellen sich bemühte[2]), ergab sich wohl ein solches aus einem grossen Bruchtheil derselben, als dessen reinster Repräsentant der Vers der Meteller angesehen werden konnte:

malum dabunt Metelli Naevio poetae;

aber es blieb unter den alten Saturniern ein unerklärter Rest übrig, der sich den Regeln nicht fügte, und der theils zu lange, theils zu kurze Verse enthielt. Dieses Resultat hat sich auch nach den neueren Untersuchungen nicht wesentlich geändert. Die zu langen Verse hat man zwar dadurch beseitigt, dass man in jeder Thesis auch lange Silben und meist wieder Auflösung in Doppelkürzen zulässt; die zu kurzen dadurch, dass man facultative Unterdrückung der Thesis annimmt, was von einigen auf bestimmte Stellen im Verse beschränkt wird. Doch auch bei ihnen bleibt in der Weglassung oder Setzung der Thesis eine grosse Willkür bestehen, wie sie sich in andern rein quantitierenden Versen, etwa den griechischen, kaum wird nachweisen lassen. Immerhin ergab sich auch so noch ein unbequemer Rest nicht anzutastender Saturnier, welche in der Arsis eine einfache kurze Silbe zu bieten schienen. Diess bestimmte Ritschl, die bedenkliche Form *Lucĭus* in die lateinische Sprache einzuführen; andere folgten ihm, indem sie *vĭr* mit langem *ī* lasen u. s. w. Aber alle die fraglichen kurzen Vocale als ursprünglich lang anzusetzen, ging doch nicht wohl an. So wird von Neuern, wie von Havet[3]) und Lucian Mueller[4]), die Regel aufgestellt, dass

[1]) Keil VI, 265 = 139.

[2]) Mit dieser Tendenz hängt es eng zusammen, dass Caesius Bassus auch das saturnische Versmass den Griechen vindicieren will, was aber alle Neueren abgelehnt haben.

[3]) *De Saturnio Latinorum Versu*, S. 45 ff. Havet geht so weit, dass er die Endsilbe des Vocativs *Laertiē* nicht nur als Länge zählen, sondern den ganzen Versfuss ausfüllen, also als überdehnte Länge fungieren lässt.

[4]) *Q. Enni carminum reliquiae*, S. XLII.

kurze Vocale durch die Arsis gedehnt werden können und zwar nicht nur an einer, sondern an verschiedenen Stellen des Verses. Mit diesem Eingeständniss unerklärlicher Kürzen zerbrechen sie aber die letzte Stütze der quantitierenden Erklärung. Denn da die Thesis fehlen oder durch eine kurze oder lange Silbe oder durch eine Doppelkürze vertreten sein kann, wäre durchgehende Länge der Arsis das einzige Thatsächliche, das für das quantitierende Princip spräche. Es ist in der That schwer sich einen nicht quantitierenden Vers vorzustellen, der auf diese Weise nicht als rein quantitierend erklärt werden könnte.

Es bleibt also für die Annahme, die altlateinischen Verse seien nach der Silbenquantität gebaut gewesen, nur der innere Grund: die willige Aufnahme, welche die griechischen Metren bei den Römern fanden. Dabei vergesse man aber die vielfachen quantitierenden Verse nicht, die, namentlich zur Zeit der Renaissance, in verschiedenen neueren Sprachen verfasst worden sind, obschon die einheimische Metrik von der altclassischen völlig verschieden war; ich brauche nur an Dichter wie Jean Antoine de Baïf zu erinnern. Sein Versuch einer poetischen Reform nach dem Muster der Alten ist zwar missglückt, weil ihm nicht nur eine reich entwickelte Volksdichtung, sondern auch eine fein ausgebildete, theoretisch und praktisch behandelte Kunstdichtung entgegen stand, die siegreich das Feld behauptete. Aber bei den Römern stand es anders: ihnen musste höhere Poesie — zunächst mit Ausnahme der erzählenden und der rituellen — und griechische Dichtung als identisch erscheinen; diese lieferte die Muster der Gattung, und daher zugleich auch des Metrums.

Zeigt sich so die quantitierende Erklärung als nicht erweisbar, so wankt damit zugleich die Deutung derjenigen, welche sich für die dritte Möglichkeit ausgesprochen haben, wie namentlich K. Bartsch.[1]) Denn auch sie gehen von der Quantität aus und betrachten die Berücksichtigung des Wortaccents als etwas Secundäres.

Für die dritte Erklärung, nach dem rein accentuierenden

[1]) Der saturnische Vers und die altdeutsche Langzeile. Leipzig 1867.

Princip, lässt sich vielleicht ein Zeugniss aus dem Alterthum anführen, das des Servius ad Georg. 2, 385: *carminibus saturnio metro compositis, quod ad rhythmum solum vulgares componere consuerunt,* obschon Havet (S. 359) das Wort *rhythmus* anders deuten will. Der neueste Vertheidiger dieser Ansicht ist O. Keller[1]); ihm stimmt R. Westphal[2]) bei. So einleuchtend uns jedoch Kellers Grundgedanke scheint, so wenig befriedigen seine einzelnen Resultate. Anstatt der Gesammtheit wenigstens der inschriftlich überlieferten Saturnier ihre Gesetze abzulauschen, formt auch er seine Regeln nur nach einem — wenn auch beträchtlichen — Bruchtheile der erhaltenen Verse. Diese erklärt er für streng und regelmässig gebaut und sondert davon andere, 'rohere' Saturnier ab. 'Ich denke', sagt er S. 38, 'wir können alle ausser dem Rahmen des strengsaturnischen Rythmus fallenden Saturnier als ältere und rohere bezeichnen; denn, wenn auch noch während der Blüthezeit des strengen Saturnius und vielleicht sogar noch nach seinem Aussterben die Sacralpoesie und Spruchweisheit des Volkes sich des roheren Schemas bediente, so entstammt diess doch jedenfalls einer früheren Culturstufe des römischen, oder vielleicht richtiger gesagt, des italischen Volkes und trägt deren roheren Stempel an sich.' Innerhalb der c. 100 überlieferten Saturnier noch eine solche Scheidung vorzunehmen und zwar ohne äussern Grund, scheint mir unstatthaft. Die 'roheren' Verse stehen nur deshalb ausserhalb des 'classischen' Schemas, weil sie Keller bei der Formulierung des letzteren nicht berücksichtigt hat. Wir können also als Resultate seiner Untersuchung nicht die 16 Regeln ansehn, die er für den 'strengen' Saturnier aufstellt, sondern nur diejenigen unter ihnen, welche auch beim 'roheren', d. h. bei allen, in Giltigkeit sind. Diesen schildert er S. 39 folgendermassen: 'Die Zeile zerfällt in zwei ungefähr gleiche Hälften, die einen Umfang von 4—8 Sylben mit 2—4 Tönen haben; gewöhnlich sind es 5—7 Sylben mit 2—3 Tönen. Wenn die Halbzeilen nicht ganz gleich

[1]) Der saturnische Vers als rythmisch erwiesen. Leipzig-Prag 1883.
[2]) Gött. gel. Anz. 1884, No. 9, S. 340—352.

gross sind, beträgt die Differenz zwischen beiden 1—2 Sylben, und zwar ist in der Regel die erste Halbzeile die längere. Bisweilen ist genaue Responsion der Zeilen oder Halbzeilen hinsichtlich des Rythmus oder der Sylbenzahl bemerklich, und zwar kommt auch chiastische Form solcher Responsion vor. — Jede Vershälfte, auch die erste, darf mit einer tonlosen Sylbe beginnen.' — Zieht man die mit 'gewöhnlich', 'bisweilen' bezeichneten Bestimmungen ab, die also nicht als Gesetze gelten können, so bleibt nur ein sehr magerer Rest metrischer Regeln zurück. Weiter heisst es (ebend.): 'Es sind von den obigen Normen des strengen Saturniers die Nummern 1. 3. 4. 6^{b}. 9. 10. 11^{a}. 12. 14. 15 und 16 auch beim roheren Saturnius noch in Giltigkeit.' Darunter handelt 9. von tonlosen Wörtern, 14. von der Synizese, 16. von der (facultativen) Alliteration und dem Reimartigen, 15. von der syntaktischen Einheit der Verse, bezieht sich also nicht direct auf das Schema des Saturniers. Der Inhalt der übrigen Nummern ist:

1. 'Der saturnische Vers besteht aus abwechselnden betonten und unbetonten Sylben, und die Betonung richtet sich nach dem Wortaccent des gewöhnlichen Lebens; auf die Quantität der Sylben kommt nichts an.'

3. 'Das Zusammenstossen betonter Sylben ist durchaus verboten.' — Dass Keller diese Regel der spätlateinischen Rythmen aprioristisch auf den Saturnier übertragen hat, hat schon Westphal (a. a. O.) bemerkt. Er kann sie nur dadurch aufrecht halten, dass er dem ersten Halbvers *Honc oino ploirume* ‖ nur zwei Hebungen statt, wie gewöhnlich, drei zuspricht, und dass er andere Verse wie *rés dívas cdicit* ‖ ganz bei Seite lässt.

4. 'Jeder Vers zerfällt in zwei fast gleiche Hälften, welche durch eine Pause getrennt sind.'

6^{b}. 'Einsylbige schwere Wörter dürfen nicht am Halbzeilenschlusse stehen.'

10. 'Jedes viersylbige Wort und jedes Proparoxytonon kann doppelten Ton haben. Fünf- und mehrsylbige Wörter haben unter allen Umständen zwei Töne.'

11^{a}. 'Es darf je eine überzählige unbetonte Sylbe zwischen die erste und zweite, zweite und dritte, vierte und

fünfte, fünfte und sechste Tonsylbe eingeschoben werden.' Diess ist Zusatz zu Regel 2: 'Gewöhnlich werden die Tonsylben durch eine unbetonte Sylbe von einander getrennt; nur zwischen die zweite und dritte Tonsylbe fallen im regelmässigen Schema zwei unbetonte Sylben.'

12. 'Bei den Eigennamen und bei vier- und mehrsylbigen Wörtern werden sehr häufig bloss die Sylben gezählt und das Gesetz beobachtet, dass vor der Pause und am Ende des ganzen Verses wenn möglich ein dreisylbiges Wort stehen soll. Ebenso ist es auch sonst bei unumgänglichem Zwang der Worte, also z. B. bei Zahlwörtern.' Die beiden letzten Nummern sind nicht sowohl metrische Gesetze, als Milderung vorher aufgestellter Regeln.

Man kann sich nicht verhehlen, dass, alle zusammengenommen, diese metrischen Gesetze sehr dürftig ausgefallen sind. Namentlich fällt beim accentuierenden Verse das Schwanken der Betonungszahl in den Halbversen (von 2—4) auf, zumal da keine einzige bestimmte Silbe des Verses den Ton tragen muss, und da auch keine Regeln für jenes Schwanken gegeben werden. Feststehend ist eigentlich nach Keller nur die Caesur, das Vermeiden hochbetonter einsilbiger Wörter am Ende der Halbverse und die Doppelbetonung fünfsilbiger Wörter.

Nach alledem drängt sich die Frage auf: ergeben sich aus dem einfachen Nebeneinanderstellen der überlieferten Saturnier wirklich keine festern und begründeteren Gesetze? Der Beantwortung dieser Frage gilt die nachstehende Untersuchung. Zu ihr angeregt wurde ich zunächst durch das Studium der erwähnten Schriften von Havet und Keller, in welchen ich eine völlig befriedigende Lösung des Streites über den Ursprung der romanischen Metrik nicht fand. Der trefflichen Zusammenstellung des ersteren entnehme ich die Beispiele; wie sehr ich unter dem Einflusse der Auffassung des letzteren stehe, wird auf jeder Seite hervortreten. Mein Hauptbestreben wird sein, mich davon fernzuhalten, ein aprioristisch erschlossenes Schema den erhaltenen Versen aufzuzwängen. Es sollen ohne jedes Vorurtheil die Erscheinungen zusammengestellt werden, welche allen überlieferten Saturniern gemeinsam sind, handle es sich nun um

Silbenquantität oder Wortaccent. Dabei kommt es vor Allem darauf an, dass nur möglichst sicheres Material der Untersuchung zu Grunde gelegt werde. Unter diesem stehen, wie Ritschl mit Recht betont hat, die inschriftlich überlieferten Verse obenan. Dem wird zwar entgegengehalten, dass diejenigen Metren, deren Bau wir sicher kennen, auf den Inschriften mehrfach Unregelmässigkeiten zeigen, welche den Gedichten der klassischen Dichter fremd sind; ein ähnliches Verhältniss sei deshalb für den Saturnier anzunehmen. Diess ist gewiss von vorn herein nicht zu bestreiten. Aber bei der geringen Anzahl der überlieferten Verse wollen wir uns mit Ritschl[1]) einstweilen zufrieden geben, wenn wir nur die Gesetze herausfinden, welche den 'roheren' und 'feineren' Saturniern — falls wirklich ein solcher Unterschied besteht — gemeinsam sind. Sollte es dann jemand gelingen, Abweichungen zwischen den beiden Klassen zu constatieren, so wird diess nur eine willkommene Ergänzung unserer Resultate sein.

Für die Untersuchung kommen namentlich die vier Grabschriften der Scipionen C. I. L., I, 32. 30. 33. 34 und die Soraner Weihinschrift C. I. L., I, 1175 in Betracht. Wenn diese auch nicht ausdrücklich als Saturnier überliefert sind, so documentieren sie sich doch unzweifelhaft als solche durch ihre stilistische und metrische Aehnlichkeit mit den Saturniern, welche die Metriker Weihinschriften wie der des Acilius Glabrio[2]) entnommen haben. In Uebereinstimmung mit Keller lasse ich dagegen die Grabinschriften des Bäckers Vergilius Eurysaces C. I. L., I, 1013—1016 bei Seite:

Est hoc monimentum Marcei Vergilei Eurysacis pistoris redemptoris apparet

und

Fuit Atistia uxor mihei
Femina opituma veixsit
Quoius corporis reliquiae
Quod superant sunt in
Hoc panario.

---

[1]) Index Scholarum, Bonnae 1852, p. I.

[2]) Havet S. 316.

Mögen es immerhin Verse bedeuten, soll vielleicht die letztere Inschrift irgend eine lyrische Strophe vorstellen, sicher haben sie mit Saturniern keine Gemeinschaft. Sie stammen aus der Zeit Caesars oder Augustus'; und damals wandelte, wie wir sahen, die römische Volksdichtung auf ganz andern Wegen als die alte saturnische Poesie. Als Prosa oder vielleicht als von einer älteren metrischen Vorlage fehlerhaft copiert wird jetzt allgemein die Inschrift des L. Mummius C. I. L., I, 544 angesehen:

L. Mummi L. f. cos. Duct[u] auspicio imperioque ejus Achaia capt[a] Corinto deleto Romam redieit triumphans. Ob hasce res bene gestas, quod in bello voverat, hanc aedem et signum Herculis Victoris imperator dedicat.

Auch sie ist daher untauglich zur Untersuchung. Endlich verschiebe ich die Besprechung der jüngsten saturnischen Inschrift, der Grabschrift des M. Caecilius C. I. L., I, 1006, an das Ende der Abhandlung, nicht als ob dieselbe vom gewöhnlichen saturnischen Versmass abwiche, sondern aus später zu erörternden Gründen.

Von den handschriftlich überlieferten Versen sind sicher Saturnier die aus der Odyssee des Livius Andronicus und aus dem punischen Krieg des Naevius stammenden nebst wenigen anderen. Darunter sind zur Ergründung der saturnischen Versregeln untauglich:

1. Fast alle Citate, die keinen vollständigen Vers ausmachen, da sie je nach den verschiedenen metrischen Theorieen an verschiedene Stellen des Verses eingefügt werden können.

2. Häufig auch Citate, welche mehr als einen Vers umfassen, wenn die Versabtheilung nicht völlig sicher ist.

3. Verse, welche verderbt oder in verschiedener Gestalt überliefert sind, die also Conjecturen nothwendig machen, es sei denn, dass die Emendation — durch das Stichwort oder auf andere Weise — als unzweifelhaft richtig erwiesen wird.

Tauglich sind also fast nur Citate, welche aus einem vollständigen Verse zu bestehen scheinen, und welche ihrem Inhalt nach völlig unverdächtig sind. Immerhin haben auch

hier vereinzelte Erscheinungen wenig Gewähr, wenn sie nicht durch die inschriftlichen Documente gestützt werden. Dass die übrigen überlieferten Verse, als Bauernsprüche, Prophezeiungen etc., in Saturniern oder, wenn man 'Saturnier' als Sammelname aller einheimischen Metren fasst, in diesem selben Saturnier verfasst sind, kann nicht von vorn herein als sicher gelten und müsste erst bewiesen werden; sie können daher nicht als Material dienen. Dasselbe gilt von dem zwar inschriftlich überlieferten, aber arg verderbten Liede der Arvalbrüder, gar nicht zu reden von den traurigen Ueberresten des Salierliedes. Unbrauchbar sind ferner die von den späteren Metrikern geschmiedeten Mustersaturnier (Havet S. 19 Anm. 2) nebst dem anonymen Verse bei Marius Victorinus[1]): *cum victor Lemno classem Doricam appulisset.* Dass das Epigramm des Naevius bei Gellius 1, 24, 2 kaum von ihm selber verfasst ist, wird wohl allgemein angenommen. Da wir nicht genau zu bestimmen vermögen, in welcher Zeit es entstanden ist, muss es gleichfalls vorläufig bei Seite bleiben.

Zur bequemeren Uebersicht stelle ich die sicheren Saturnier zusammen, jedesmal begleitet vom metrischen Schema. Um aber auch den Schein zu vermeiden, als hätte ich irgend einer Theorie zu Liebe nur die mir passenden Verse ausgewählt, lasse ich als Kap. 2 die von Havet aufgeführten Verse des Livius und Naevius folgen, die ich nicht aufgenommen habe, wo nöthig, mit Angabe des Beweggrundes. Nur die Versfragmente bleiben ganz ausgeschlossen.

Mit × bezeichne ich alle Silben, über deren Quantität irgend ein Zweifel möglich ist. Es sind:

1. Solche, welche nach Ausweis der Sprachgeschichte sicher oder möglicherweise einst lang gewesen sind, im klassischen Latein aber als kurz erscheinen. Dieser Art sind die Endungen: *-a* im Nom. Sing. fem. und im Plur. neutr., *-e* im Infinitiv, *-at -et -it* (IV. Conj. und Perf.) in der III. Sg., *-am, -om* im Gen. Plur., *-or* u. a. Ferner ursprünglich lange Vocale vor Vocalen.

2. Die zweite Silbe jambischer Wörter.

---

[1]) Keil VI, 139.

3. Kurzvocalige Endsilben auf *-s* vor anlautenden Consonanten.

4. Kurze Vocale vor Muta cum Liquida.

Ferner versehe ich mit Klammern alle Silben mit Vocalen, die im Hiatus stehen, sei es im Auslaut oder im Innern des Wortes, die also möglicherweise zu elidieren oder mit Synizese zu lesen sind. Doch soll damit durchaus nicht ausgesprochen sein, dass diess überall wirklich der Fall sei; es darf aber hier nichts praejudiziert werden. Nur vor der Caesur sind die Klammern weggelassen; die Gründe werden unten zu Tage treten. Auch setze ich eine durch einen Consonanten geschlossene, also positione lange Silbe vor der Caesur wie im Versausgang immer als lang an. Hie und da war es unthunlich, alle möglichen metrischen Geltungen eines Wortes graphisch auszudrücken; z. B. *quoici* misst an und für sich als Spondaeus; es kann aber blosse Schreibung sein für *quoi* (–) oder schon für *cui* (⏑ – oder ⏑ ⏑) In solchen Fällen begnüge ich mich mit der Darstellung einer Möglichkeit; die übrigen möge sich der Leser ergänzen.

Der Acut ´ bezeichnet den Wortton der hochtonigen Wörter des Satzes, der Gravis ` einen Nebenton, über dessen Berechtigung später zu sprechen sein wird, und den man sich einstweilen wegdenken mag. Wo über die Stelle des Accents ein Zweifel möglich ist, bleibt derselbe unbezeichnet. Der doppelte Theilstrich ‖ bezeichnet die Hauptcaesur, der einfache | die Nebencaesuren, welche mit den von Th. Korsch[1]) ausführlich besprochenen Dihaeresen im Wesentlichen identisch sind.

---

[1]) *De versu saturnio* (*Mosquae* 1868) und in der Recension von Havet's Schrift in der (russischen) Zeitschrift des Ministeriums für Volksaufklärung 1882, S. 160 ff. und 219.

1. Aufzählung der überlieferten Saturnier.

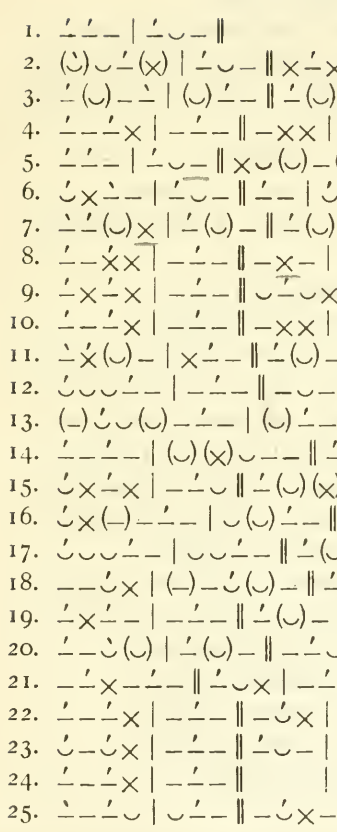
I. Inschriftlich überlieferte Saturnier.

C. I. L., I, 32. 30. 33. 34. 1175, vgl. VI, 1287. 1285. 1288. 1289.

1. Honc oino ploirume cosentiont R..
2. Duonoro optumo fuise viro
3. Luciom Scipione filios Barbati
4. Consol censor aidilis hic fuet a[pud vos]
5. Hec cepit Corsica Aleriaque urbe
6. Dedet Tempestatebus aide mereto[d]. —
7. Cornelius Lucius Scipio Barbatus
8. Gnaivod patre prognatus fortis vir sapiensque
9. Quoius forma virtutei parisuma fuit
10. Consol censor aidilis quei fuit apud vos
11. Taurasia Cisauna Samnio cepit
12. Subigit omne Loucanam opsidesque abdoucit. —
13. Quei apice insigne dial[is] [fl]aminis gesistei
14. Mors perfe[cit] tua ut essent omnia brevia
15. Honos fama virtusque gloria atque ingenium
16. Quibus sei in longa licu[i]set tibe utier vita
17. Facile factei[s] superases gloriam maiorum
18. Qua re lubens te in gremiu Scipio recip[i]t
19. Terra Publi prognatum Publio Corneli. —
20. Magna sapientia multasque virtutes
21. Aetate quom parva posidet hoc saxsum
22. Quoiei vita defecit non honos honore
23. Is hic situs quei nunquam victus est virtutei
24. Annos gnatos viginti[1]) is 1..eis mandatus
25. Ne quairatis honore quei minus sit mand[at]u[s]. —

[1]) XX auf der Inschrift.

Schema.



26. Quod re sua d[if]eidens asper[e] afleicta
27. Parens timens heic vovit voto hoc solut[o]
28. [De]cuma facta poloueta leibereis lube[n]tes
29. Donu danunt Hercolei maxsume mereto
30. Semol te orant se [v]oti crebro condemnes.

II. Handschriftlich überlieferte Saturnier.

A. Von Inschriften copiert (Havet S. 417. 421):

31. Uno cum plurimae consentiunt gentes
    Unicum
32. Populi primarium fuisse virum.
33. Fundit fugat prosternit maximas legiones.
34. Magnum numerum triumphat hostibus devictis.
35. Duello magno dirimendo regibus subigendis.

B. Livius Andronicus (Havet S. 425—431):

36. Virum mihi Camena insece versutum.
37. Neque enim te oblitus sum Laertie noster.
    tamen
38. Argenteo polybro aureo et glutro.
39. Tuque mihi narrato omnia disertim.
40. Quando dies adveniet quem profata Morta est.
41. .. in Pylum advenie[n]s aut ibi ommentans.
42. Ibidemque vir summus adprimus Patroclus.
43. Partim errant nequinont Graeciam redire.
44. Apud nympham Atlantis filiam Calypsonem.
45. Utrum genua amploctens virginem oraret.
46. Ibi manens sedeto donicum videbis
47. Me carpento vehe(me)ntem domum venisse.
48. Simul ac lacrimas de ore noegeo detersit.
49. Mercurius cumque eo filius Latonas.
50. Nam divina Monetas filia(m) docuit.
51. Topper facit homines utrius fuerint.[1])
52. Topper citi ad aedis venimus Circae.
53. Saneta puer Saturni filia regina.

---

[1]) Die verderbte zweite Vershälfte liest Havet nach Düntzer und Bücheler: *ut prius fuerunt.*

26. – – (⏑) × | – – – ‖ – ⏑ (–) | – – –
27. ⏑ × ⏑ × | – – – ‖ – (–) – | ⏑ – –
28. ⏑ ⏑ – – – | – – – ‖ – ⏑ – | ⏑ – –
29. – – × × | – ⏑ – ‖ – ⏑ – | ⏑ ⏑ –
30. ⏑ × (–) – – | – – – ‖ – – | – – –

31. ‖ – – (⏑) – – –

32. ⏑ ⏑ – – | – (⏑) – ‖ × – × | ⏑ –
33. – – ⏑ × | – – – ‖ – ⏑ – | ⏑ (⏑) – –
34. – – ⏑ ⏑ – | (⏑) – – ‖ – ⏑ × | – – –
35. (⏑) – – – – | ⏑ ⏑ – – ‖ – ⏑ × | ⏑ ⏑ – –

36. ⏑ × ⏑ × | × – × ‖ – ⏑ ⏑ | – – –
37. . . . (–) – | – × – ‖ – – (⏑) ⏑ – –

38. – – (⏑) – | – – – ‖ – (⏑) (–) | – – –
39. – ⏑ ⏑ × | – – – ‖ – (⏑) × | – – –
40. – × (⏑) × | – ⏑ (⏑) – ‖ – ⏑ – × – × (–)
41. . . . . | – ⏑ (⏑) – ‖ – ⏑ (×) | – – –
42. ⏑ × – ⏑ | – – – ‖ – – × | × × –
43. – (⏑) – – | ⏑ × – ‖ – (⏑) – | ⏑ – ×
44. ⏑ × – (×) | × – – ‖ – (⏑) – | ⏑ × – –
45. × – – (⏑) (×) | – – – ‖ – ⏑ (⏑) | – – –
46. ⏑ × ⏑ × | ⏑ – – ‖ – ⏑ – | ⏑ – –
47. – – – – | ⏑ – – ‖ ⏑ × | – – –
48. ⏑ ⏑ – × ⏑ – | (–) – × ‖ – (×) – | – – –
49. – ⏑ (⏑) × | – (⏑) (⏑) × ‖ – (⏑) × | – – –
50. – – – × | ⏑ – – ‖ – (⏑) × | ⏑ (⏑) –
51. – – ⏑ ⏑ | ⏑ ⏑ – ‖
52. – – ⏑ (×) | ⏑ – – ‖ – ⏑ × | – –
53. – × ⏑ × | – – – ‖ – (⏑) × | – – ×

C. Naevius (Havet S. 434—439):

54. Eorum sectam sequuntur multi mortales.
55. Ubi foras cum auro illic exibant.[1])
56. Multi alii e Troja strenui viri.
57. Jamque eius mentem fortuna fecerat quietem.[2])
58. Inerant signa expressa quo modo Titani
59. Bicorpores Gigantes magnique Atlantes
60. Runcus[3]) atque Purpureus filii Terras.
61. Silvicolae homines bellique inertes.
62. Blande et docte percontat Aen[ea] quo pacto
63. Trojam urbem liquerit.
64. Prima incedit Cereris Proserpina puer.
65. Deinde pollens sagittis inclitus arquitenens
66. Sanctusque Delphis prognatus[4]) Pythius Apollo.
67. Postquam avem aspexit in templo Anchisa,
68. Sacra in mensa Penatium ordine ponuntur;
69. Immolabat auream victimam pulchram.
70. Urit populatur vastat rem hostium concinnat.
71. Virum praetor adveniet[5]) auspicat auspicium.
72. Censet eo venturum obviam Poenum.
73. Superbiter contemtim conterit legiones.
74. Septimum decimum annum ilico sedent.
75. Sicilienses paciscit obsides ut reddant.
76. Ei venit in mentem hominum fortunas.
77. Honerariae honustae stabant in flustris.
78. .. (pulchraque) ex auro vestemque citrosam.
79. Res divas edicit praedicit castus.
80. Summe deum regnator quianam genu(s)isti.
81. Seseque ii perire mavolunt ibidem
82. Quam cum stupro redire ad suos popularis.
83. Sin illos deserant fortissimos viros
84. Magnum stuprum populo fieri per gentis.

---

[1]) Havet liest *ibi* und *illinc*: für das Versmass ohne Belang.

[2]) Der Codex Leidensis (Havet 379) verwandelt diesen Vers in einen Hexameter: *Jamque ejus mentem fecit furtuna quietem.*

[3]) Hdschr. *Rhumcus.*

[4]) Diese Halbzeile ist inhaltlich verdächtig, s. Havet S. 365; streicht man *que*, so wird der Vers metrisch regelmässig.

[5]) *adveniens* nach Havet, metrisch ohne Belang.

54. (⏑) ˊ – – ˊ – | ⏑ ˊ – – ‖ ˊ – – | – ˊ – –
55. ˘ × ˘ × | (⏑) ˊ – – ‖ ˊ – – | – ˊ – –
56. ˊ (–) ˘ (⏑) (–) | – ˊ – – ‖ ˊ (⏑) – | ˘ –
57. ˊ (⏑) – × ˊ – – | – ˊ × ‖ ˊ ⏑ – – | (⏑) ˊ – –
58. ˘ ⏑ – ˊ (×) | – ˊ × ‖ – ⏑ × | – ˊ – –
59. ˋ ˊ ⏑ – | ⏑ ˊ – – ‖ – – (⏑) | × ˊ – –
60. ˊ ⏑ ˋ ⏑ | – ˘ (⏑) – ‖ ˊ (⏑) – | ˊ – –
61. ˋ ˘ ⏑ (–) | ˘ ⏑ – ‖ – – (⏑) | ⏑ ˊ – –
62. ˊ (–) – ˊ – | – ˊ – ‖ – .. | – ˊ – –
63. ˊ (×) ˊ – – | ˊ ⏑ – ‖
64. ˊ (×) – ˊ – – | ˘ ⏑ – ‖ × ˊ ⏑ × ˘ –
65. (×) ˊ ⏑ ˊ – – | ⏑ ˊ – – ‖ ˊ ⏑ ⏑ | – ˘ ⏑ –
66. ‖ ˊ ⏑ ˘ | ⏑ ˊ – –
67. ˊ (×) ˘ (⏑) | – ˊ – – ‖ – ˊ (–) | – ˊ ×
68. ˊ × (×) – ˊ – – | ⏑ ˊ (⏑) –[1] ‖ ˊ ⏑ × | – ˊ – –
69. ˋ ⏑ ˊ × | ˊ ⏑ – ‖ ˊ ⏑ – | ˊ – –
70. ˊ – ⏑ ⏑ ˊ – ˊ – ‖ (×) ˊ (⏑) – | – ˊ –[2])
71. ˘ × ˊ × | – ˘ (⏑) – ‖ ˊ ⏑ × | – ˘ ⏑ –
72. ˊ × (˘) × | – ˊ – – ‖ ˊ (⏑) – | ˊ – –
73. ˋ ˊ ⏑ – | – ˊ – – ‖ ˊ ⏑ – – | ⏑ ⏑ ˊ – –
74. ˊ ⏑ – ˘ ⏑ (⏑) ˊ – – ‖ ˊ ⏑ – | ˘ –[2])
75. ˋ ⏑ (⏑) ˊ – – | ⏑ ˊ – – ‖ ˊ ⏑ – – | – ˊ – –
76. ˊ × × ˊ × | – ˊ – – ‖ ˘ ⏑ – | – ˊ – –
77. ˋ ⏑ ˊ (⏑) (–) | ⏑ ˊ – – ‖ ˊ – – | – ˊ – –
78. .. .. | – ˊ – – ‖ – ˊ ⏑ | × ˊ – –
79. ˊ ˊ – – | – ˊ – – ‖ – ˊ – – | ˊ – –
80. ˊ ⏑ (×) × | – ˊ – – ‖ (˘) ⏑ – | ⏑ (⏑) ˊ – –
81. – – (⏑) (˘) × | ⏑ ˊ × ‖ ˊ ⏑ – | ⏑ × –
82. ˋ – ˊ × × | ⏑ ˊ × ‖ – (⏑) × | ⏑ ⏑ ˊ – –
83. ˊ ˊ – | ˊ ⏑ – ‖ – ˊ ⏑ – ˘ –
84. ˊ – ˊ × × | ˘ ⏑ – ‖ ˊ × ⏑ – | – ˊ – –

[1]) Wohl: *Penatum* (⏑ ˊ – –) zu lesen; s. unten.
[2]) Die erste Hälfte von V. 70 und 74 scheint verderbt; s. unten.

85. amborum uxores
86. Noctu Troiad(e) exibant capitibus opertis
87. Flentes ambae abeuntes lacrimis cum multis.
88. Ferunt pulchras creterras aureas lepistas.
89. Magni metus tumultus pectora possidet.
90. Novem Jovis concordes filiae sorores.
91. Patrem suum supremum optumum appellat.
92. Scapos atque verbenas sagmina sumpserunt.
93. Simul alius aliunde rumitant inter sese
94. Apud emporium in campo hostium pro moene.
95. Simul duona eorum portant ad navis
96. Millia alia in isdem inserinuntur.
97. Redeunt referunt petita rumore secundo.
98. Summas opes qui regum regias refregit.

Vers der Metelle.

99. Dabunt malum Metelli Naevio poetae.

85. ‖ – ⏑ (×) | – ⏑ –
86. ⏑ – ⏑ – | – ⏑ – ‖ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ | ⏑ ⏑ ⏑
87. ⏑ – ⏑ (–) | ⏑ (⏑) ⏑ – ‖ × ⏑ – | – ⏑ –
88. ⏑ × ⏑ – | – ⏑ – ‖ ⏑ (⏑) – | ⏑ ⏑ –
89. ⏑ – ⏑ × | ⏑ ⏑ – ‖ ⏑ ⏑ × | ⏑ ⏑ –[1])
90. ⏑ × ⏑ × | – ⏑ – ‖ ⏑ (⏑) – | ⏑ ⏑ –
91. × × (⏑) × | × ⏑ – ‖ ⏑ ⏑ (⏑) | – ⏑ –
92. ⏑ – ⏑ ⏑ | – ⏑ – ‖ ⏑ ⏑ × | – ⏑ –
93. ⏑ ⏑ ⏑ (⏑) ⏑ | ⏑ (⏑) ⏑ ⏑ ‖ ⏑ ⏑ – | – – ⏑ –[2])
94. ⏑ ⏑ – ⏑ (⏑) (⏑) | – ⏑ – ‖ ⏑ (⏑) – | – ⏑ –
95. ⏑ × (⏑) ⏑ (×) | (⏑) ⏑ – ‖ ⏑ – | – ⏑ –
96. ⏑ (⏑) (×) ⏑ (⏑) (×) | ⏑ ⏑ – ‖ ⏑ ⏑ × ⏑ –
97. ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – | ⏑ ⏑ × ‖ – ⏑ × | ⏑ ⏑
98. ⏑ – ⏑ × | – ⏑ – ‖ ⏑ (⏑) – | ⏑ ⏑ –

99. ⏑ × ⏑ × | ⏑ ⏑ – ‖ ⏑ (⏑) – | ⏑ ⏑ –

---

[1]) Hier ist sicher mit Spengel *possidit* (– ⏑ –) zu lesen; s. unten.
[2]) Wohl *inter se* zu lesen; s. unten.

2. Unsicher oder verderbt überlieferte Saturnier.

I. Livius Andronicus (Havet S. 425—431):

S. 426. *Mea* ⌈*puer quid verbi* *ex tuo ore* ⌈*audio*
⌊*puera* ⌊*supra fugit.*

Beide Hälften unsicher.

S. 427. *Tumque remos jussit religare struppis*

Herkunft unverbürgt (Havet S. 400 f.), in dieser Gestalt kein Saturnier.

ib. *Igitur demum Ulixi cor frixit prae pavore.*

Ueberlanger Vers; vielleicht ist *demus* zu schreiben (Havet S. 300) und *prae* zu streichen; also:

Igitur demus Ulixi ‖ *cor frixit pavore.*

ib. *Celsosque ocris arvaque putria et mare magnum.*

Herkunft aus der Odyssee unverbürgt (Havet 299); schwerlich ein Saturnier.

S. 428. *Namque nullum pejus macerat humanum quamde mare saevum. Viret cui sunt magnae . topper confringent importunae unde.* Anfang verderbt; Versabtheilung nicht sicher.

ib. ⌈*Nexabant multa inter* ⌈*se flexu nodorum dubio*
⌊*Nexebant* ⌊*sese*

Offenbar zu lang für einen Saturnier; vielleicht:

‖ *nexabant multa*
inter sese nodorum ‖ *flexu dubio.*

ib. *Inferus an superus tibi fert deu(s) funera Ulixes.*

In der Ueberlieferung zum Hexameter umgeformt. Dasselbe gilt von:

S. 430. *Cum socios nostros mandisset impiu(s) Cyclops*

und *At celer hasta volans perrumpit pectora ferro.*

Doch ist der erste Vers auch als Hexameter unregelmässig, indem *mandissēt* gemessen ist. Vgl. auch oben V. 57.

ib. *Carnis, ait, vinumque quod libabant anclabatur.*

Unsicher wegen des eingeschobenen *ait.*

II. Naevius (Havet S. 434—439):

S. 434. *M.* (nach Havet *M'.*) *Valerius consul partem exerciti in expeditionem ducit.* Versabtheilung unsicher.

S. 435. *Isque susum ad caelum sustulit suas res Ammullus gratulabatur divis.* Stark verderbt.

ib. *Simul atrocia proicerent exstra ministratores.* Verderbt und wohl mehr als ein Vers.

S. 436. Dem V. 70 geht voran: *Transit Melitam Romanus exercitus insulam integram urit* etc. Die Versabtheilung ist unsicher; etwa:

tránsit Mélitam
èxércitus Románus ínsulam intégram (? Havet: *intemerat*) *urit* etc.

ib. *Convenit regnum simul atque locos ut haberent.* Zum Hexameter umgestaltet.

ib. Dem V. 75 geht voran: *Id quoque paciscunt(ur) mocnia sint que lutantium reconciliant captivos plurimos.* Idem: *Sicilienses* etc. Stark verderbt; den Schluss kann man mit Havet lesen:

Reconciliat captivos plurimos idem.

S. 437. *Magnam domum decoremque ditem* | *vexerant*
Magnamque | *vexarant*

Beide Vershälften unsicher. Wahrscheinlichste Lesung (Havet S. 378): *Magnam domum decoremque ditem vexarant.*

ib. *Plerumque omnes subiguntur sub* | *suum judicium.*
unum

Verderbt (s. Havet S. 396); sonst metrisch richtig.

ib. *Senex fretus pictati deum adlocutus summi deum regis fratrem Neptunum regnatorem marum.* Versabtheilung unsicher; wohl auch lückenhaft oder ungenau.

S. 438. *Atque prius pariet locusta Lucam bovem.* Zu lang für einen Vers; auch ist die Zugehörigkeit zum 'punischen Krieg' unsicher. Doch könnte man lesen:

Atque prius pariet locusta Lucam
(*Bovem*).

ib. *Conferreque aut ratem aeratam qui perit et qui dum mare sudantes eunt atque sedentes.* Verderbt.

ib. *Cum tu arquitenens sagittis pollens dea.* Kaum ein ganzer saturnischer Vers. Wie in V. 65 wird *arquitenens* im Versausgang gestanden haben; etwa

Pollens dea sagittis ‖ *cum tu arquitenens*

3. Caesur und Accent.

Es sind uns also gegen hundert einigermassen zuverlässig überlieferte Saturnier erhalten[1]), aus welchen die Gesetze dieses Versmasses zu abstrahieren sind. In welchen Punkten stimmen die Verse mit einander überein?

Zunächst haben Alle, die sich seit den römischen Metrikern mit dem Saturnier beschäftigt haben, erkannt, dass jeder Vers durch eine Caesur in zwei Theile gespalten wird. Auch die Stelle der Caesur ist kaum je zweifelhaft, es sei denn, dass man einer metrischen Theorie zu Liebe die zunächst sich darbietende von der Hand weist.

Im Uebrigen erscheinen die Verse als sehr disparat. Gehen wir zuvörderst vom Aeusserlichsten aus! Ueberfliegt man die obige Zusammenstellung mit dem Blicke, so bietet sich sofort eine ganze Reihe von Versen dar, die aus fünf Wörtern bestehen; von diesen gehören gewöhnlich drei der ersten Vershälfte, zwei der zweiten an. Es sind die folgenden Verse:

1. *Hone oino ploirume cosentiont R . . .*
9. *Quoius forma virtutei parisuma fuit.*
17. *Facile facteis superases gloriam maiorum.*
19. *Terra Publi prognatum Publio Corneli.*
28. *Decuma facta poloucta leibereis lubentes.*
29. *Donu danunt Hercolei maxsume mereto.*
33. *Fundit fugat prosternit maximas legiones.*
34. *Magnum numerum triumphat hostibus devictis.*
35. *Duello magno dirimendo regibus subigendis.*
36. *Virum mihi Camena insece versutum.*
43. *Partim errant nequinont Graeciam redire.*
44. *Apud nympham Atlantis filiam Calypsonem.*
45. *Utrum genua amplectens virginem oraret.*
46. *Ibi manens sedeto donicum videbis*
47. *Me carpento vehentem domum venisse.*
50. *Nam divina Moneras filia docuit.*
53. *Sancta puer Saturni filia regina.*

[1]) Dass freilich auch davon einzelne corrupt sind, wird sich unten zeigen.

54. *Eorum sectam sequuntur multi mortales.*
60. *Runcus atque Purpureus filii Terras.*
64. *Prima incedit Cereris Proserpina puer.*
65. *Deinde pollens sagittis inclitus arquitenens.*
71. *Virum practor advenie[ns] auspicat auspicium.*
72. *Censet eo venturum obviam Poenum.*
74. *Septimum decimum annum ilico sedent.*
79. *Res divas edicit praedicit castus.*
80. *Summe deum regnator quianam genuisti.*
83. *Sin illos deserant fortissimos viros.*
86. *Noctu Trojad exibant capitibus opertis.*
88. *Ferunt pulchras creterras aureas lepistas.*
89. *Magni metus tumultus pectora possidet.*
90. *Novem Jovis concordes filiae sorores.*
91. *Patrem suum supremum optumum appellat.*
92. *Scapos atque verbenas sagmina sumpserunt.*
97. *Redeunt referunt petita rumore secundo.*
99. *Dabunt malum Metelli Naevio poetae.*

Ausserdem besteht der erste Halbvers aus drei Wörtern in den Versen 4. 5. 8. 10. 12. 21. 22. 24. 25. 40. 51. 58. 63. 67. 70. 84. 87. 93. 95. Zwei Wörter bilden den zweiten Halbvers in 2. 3. 6. 7. 11. 13. 14. 18. 26. 30. 31. 32. 37. 39. 42. 48. 49. 52. 55. 56. 57. 66. 68. 69. 73. 76. 81. 85. 98. D. h. in über der Hälfte aller Saturnier wird der erste Halbvers durch drei Wörter (54mal), der zweite durch zwei (64mal) gebildet. Was kann diess bedeuten?

Dass die Wortzahl bei der Poesie eines indogermanischen Stammes eine Rolle spiele, ist von vorn herein nicht wahrscheinlich; eine solche Annahme würde hier auch sofort widerlegt durch alle übrigen Verse, welche aus mehr oder weniger als fünf Wörtern bestehen. Auch die Silbenzahl differiert in den angeführten Versen zu bedeutend, als dass auf sie das metrische System gegründet sein könnte. Nicht mehr Uebereinstimmung zeigen diese Verse in ihrem prosodischen Bau. Dagegen hat in der Sprache jedes Wort — mit sofort zu besprechenden Ausnahmen — auf einer seiner Silben einen Hauptaccent, seinen Wortton. Also darin stimmen die zuletzt genannten Saturnier über-

ein, dass sie fünf Wortaccente enthalten und zwar drei in der ersten, zwei in der zweiten Vershälfte.[1])

Wie verhalten sich dazu die übrigen Verse, welche aus mehr oder weniger als fünf Wörtern bestehen? Betrachten wir zuvörderst die ersteren.

Hier ist zu beachten, dass durchaus nicht alle Wörter des Satzes fähig sind, einen Hauptaccent zu tragen (Keller S. 30). Immer enclitisch oder proclitisch sind anerkanntermassen:

1. die Conjunction *-que*;

2. die Praepositionen. Keller (S. 42) nimmt freilich an, in *apud vos* sei *vos* enclitisch an die Praeposition gehängt, und betont *apúd-vos*. Für sicher kann aber diese Auffassung nicht gelten. Die lateinischen Grammatiker erwähnen meines Wissens diesen Fall nirgends; *intérca póstea* u. ähnl. sprechen kaum dafür, da hier die Bestandtheile zu einem Wort zusammengewachsen sind und als ein einheitliches Adverb gefühlt werden, was sich doch von *apud vos* nicht sagen lässt. Es scheint mir daher vorsichtiger, die Betonung *apud-vós* anzusetzen, vgl. *mécum técum* etc., wo deutlich der Ton auf dem Pronomen ruht.[2])

3. Conjunctionen wie *si ut et,* auch *atque ac.*

So reihen sich zu den obigen die ersten Halbverse 15. 16 [*s(ci) in lónga*]. 39. 42. 48. 49.[3]) 52. 55. 56. 62. 68. 76. 81. 82. 94. 96 und die zweiten Halbverse 5. 12. 15. 20. 38. 59. 61.

[1]) Hiermit ist bereits der Hauptpunkt berührt, worin ich mit Keller übereinstimme und worin ich zugleich von ihm abweiche. Dass der Wortaccent im Saturnier eine Hauptrolle spielt, scheint auch mir nicht zweifelhaft. Aber Kellers Irrthum, der ihn verhindert hat festere Gesetze aufzufinden, besteht meines Erachtens darin, dass er den Vers aus zwei 'fast gleichen Hälften' bestehen lässt. Er wurde dazu geführt dadurch, dass er ganz aprioristisch die Doppelbetonung dreisilbiger Wörter aus den spätlateinischen Rythmen in die Saturnier übertrug, und zwar lässt er ohne bestimmte Regel dieselben Wörter bald ein-, bald zweitonig sein. Gerade die Ungleichheit beider Vershälften scheint mir die wesentliche Eigenthümlichkeit des Saturniers zu sein.

[2]) Ueber Verse wie

44. *àpud nýmpham Atlántis* ||

s. unten.

[3]) Ueber diesen Vers s. unten.

67. 75. 77. 78. 82. 84. 87. 93. 94. 95. Wenn ich im Folgenden von dreisilbigen Wörtern spreche, so begreife ich in diesem Ausdrucke Complexe wie *virtus-que in-campo utreddant* etc. ohne Weiteres mit.

Ferner giebt es eine Reihe Wörter, welche nach Ausweis des Romanischen, der spätlateinischen Rythmen und wohl aller lebender Sprachen eines Hauptaccents entbehren können, wenn nicht ein rhetorischer Accent sie hervorhebt. Es sind: das Pron. person., das Pron. relat., das Pron. demonstr. und possess. (besonders unmittelbar vor oder hinter dem dazugehörigen Nomen), die Negationen (*non ne*), die Copula (*est sit fuit*[1]) etc.), kurze Adverbien (*hic ibi*) u. a. Hienach lassen sich folgende Halbverse nach dem obigen Accentgesetz lesen:

13. *Qu(ei) ápice insígne diális* ‖
16. ‖ *tib(e) útier víta*
21. ‖ *pósidet hoc sáxsum*
22. ‖ *non hónos honóre*[2])
23. *ís hic sítus quei núnquam* ‖ *víctus est virtútei*
25. ‖ *quei múnu(s) sit mandátus*[3])
27. *Párens tímens heic vóvit* ‖ *vót(o) hoc solúto*
30. *Sémol t(e) órant se vóti* ‖
40. ‖ *quem profáta Mórta (e)st*
57. *Jámqu(e) ejus méntem fortúna* ‖
62. ‖ *Aen[éa] quo pácto*
98. *Súmmas ópes qui régum* ‖

Zweifelhaft ist die Betonung in

58. ‖ *quo modo Titáni.*

Je nachdem man *quo modo* noch als zwei Wörter oder schon

---

[1]) Sollte jemand Bedenken tragen, das zweisilbige *fuit* als tonlos anzusetzen, so mag er es in allen zu besprechenden Versen als volltonig betrachten.

[2]) Der rhetorische Accent ruht auf *honos*, nicht auf *non*.

[3]) Diess ist der einzige inschriftliche Vers, der aus äusseren Gründen etwas verdächtig ist. Da der unmittelbar vorhergehende Vers ebenfalls auf *mandatus* ausgeht, könnte die Wiederholung dieses Wortes auf einer Verirrung des Steinmetzen beruhen. Stand etwa an der Stelle von *mandatus* ein zweisilbiges Wort, so wäre im obigen Schema der Theilstrich vor *sit* zu setzen. Immerhin scheint die Alliteration die inschriftliche Lesung als die richtige zu verbürgen.

als Compositum fasst, wird man *quo módo* oder *quómodo* betonen. Aehnlich in:

4. ‖ *hic fuct a[pud vós]*
10. ‖ *quei fuit apud vós*
41. ‖ *aut ib(i) omméntans.*

Hier können an und für sich beide erste Wörter tieftonig sein; vielleicht liegt die Betonung der zweiten näher als die der ersten. In

14. *Mórs perfécit, tua ut essent* ‖

ist man versucht, das vorangestellte *tua* zu betonen, also *tú(a) ut essent*. Allein diese Betonung wird durch den Tonfall aller andern Verse (s. unten), sowie durch das schwer nachschleppende *ut essent* unwahrscheinlich gemacht. Da das *u* halbvocalisch gelesen und das *a* vor *ut* elidiert werden kann, dürfte zu betonen sein:

Mórs perfécit, tv(a) ut éssent ‖ ómnia brévia.[1])

Somit fügen sich von den 93 sicher überlieferten ersten Halbversen 77 ohne Weiteres der Regel, dass dieser Versteil drei Tonsilben aufweist[2]); von den 95 zweiten zeigen 92 deutlich zwei Hauptaccente. Widersprechen die andern?

Von mehr als drei- resp. zweiwortigen Halbversen sind noch übrig:

8. ‖ *fortis vir sapiénsque*
18. *Qua re*[3]) *lúbens t(e) in grémiu* ‖
26. *Quód re sua difeídens* ‖
70. ‖ *rem hostium concúnat.*

Der letzte Vers macht keine Schwierigkeit, wenn *-em* mit *ho-* verschmolzen wird. In V. 26 kann *sua* tieftonig sein, also: *ré sua* oder *ré sva*. *Qua re* in V. 18, auf dem Steine zwar durch einen Punkt getrennt, darf wohl wie in späterer Zeit als einheitliches *quáre* gesprochen werden. Immerhin bliebe V. 8 unerklärt. Sollen wir auf diese wenigen Fälle gestützt annehmen, dass der erste Halbvers auch vier, der zweite auch drei Wortaccente enthalten dürfe, da doch

[1]) So tritt auch die Alliteration *essent — omnia* besser hervor.

[2]) Hier sind einige Verse mitgezählt, die zunächst nur zwei Accente zu enthalten scheinen wie 25. 44. 60. 94; s. darüber unten.

[3]) Weshalb hier nicht unbetontes *qua* anzusetzen ist, ergiebt sich weiter unten.

sämmtliche andern Beispiele dagegen sprechen? Gewiss nicht! Es handelt sich hier überall, wie man sieht, um das Plus eines einsilbigen Wortes. Nun finden wir im Versinnern ein einzelnstehendes einsilbiges Wort nirgends sicher als Träger eines metrisch geltenden Hauptaccents. Denn auch in

42. *Ibidémque vir súmmus* ‖

hat *vir* keinen Hauptaccent, da *ibidémque* zweitonig sein muss, wie sich unten sicher ergeben wird. Dagegen im Versanlaut sind einsilbige Wörter als Tonträger sicher bezeugt:

1. *Hónc óino plóirume* ‖ 5. *Héc cépit Córsica* ‖
14. *Mórs perfécit tu(a) ut éssent* ‖ 79. *Rés dívas edícit* ‖
83. *Sín íllos déscrant* ‖

Wir dürfen demnach die Regel aufstellen: ein einsilbiges Wort kann allein stehend nur im Versanlaut, nicht aber im Versinnern die Stelle eines hochtonigen Wortes ausfüllen; in letzterer Stellung lehnt es sich an ein benachbartes schwereres Wort an. Wir lesen also:

8. ‖ *fórti(s)-vir sapiénsque*
42. *Ibidémque vir-súmmus* ‖

In V. 26 kann man schwanken zwischen *re súa* und *ré sua*; die letztere Betonung dürfte die wahrscheinlichere sein, da auf *sua* kein rhetorischer Accent liegt.[1])

Wenden wir uns nun zu den Halbversen, welche weniger als drei, resp. als zwei Wörter enthalten.

a) Erste Halbverse:

2. *Duonóro óptumo* ‖ 3. *Lúciom Scipióne* ‖
6. *Dédet Tempestátebus* ‖ 7. *Cornélius Lúcius* ‖
11. *Taurásia Cisáuna* ‖ 20. *Mágna sapiéntia* ‖
21. *Aetáte quom párva* ‖ 32. *Pópuli primárium* ‖
38. *Argénteo polýbro* ‖ 42. *Ibidémque vir-súmmus* ‖
49. *Mercúrius cumqu(e)-éo* ‖ 59. *Bicórpores Gigántes* ‖
61. *Silvícolae hómines* ‖ 69. *Immolábat áuream* ‖
73. *Supérbiter contémtim* ‖ 75. *Siciliénses pacíscit* ‖
77. *Honerárias honústas* ‖

[1]) Hieher gehört auch *quid-vérbi* in dem ersten der unsicheren Saturnier, wo das fragende *quid* von Natur volltonig ist.

Die Verse — ausser V. 21 — haben das Gemeinsame, dass sie alle ein mehr als dreisilbiges Wort enthalten. Dieses consequente Zusammentreffen des scheinbaren Accentmangels mit mehrsilbigen Wörtern kann kein Zufall sein. Nach dem Obigen ist kaum zweifelhaft, dass wir in solchen schweren Wörtern neben dem Hauptton einen Nebenton anzusetzen haben, der im Rythmus einen Hauptaccent vertreten kann (vgl. Keller S. 31). Die Stelle des Nebenaccents wird später zu Tage treten.

Unter diesen Wörtern sind fünfsilbig: 5. *Tempestatebus*; wenn keine Synizese eintritt: 20. *sapientia*, 73. *Sicilienses*; wenn die letzte Silbe im Hiatus bewahrt wird: 77. *honerariae*. Neben einem fünfsilbigen Worte stehen niemals zwei vollbetonte Wörter; d. h. fünfsilbige Wörter sind immer doppeltonig.

Viersilbig sind sicher: 42. *ibidemque* 59. *bicorpores* 69. *immolabat* 73. *superbiter*; ohne Synizese oder mit schliessendem Hiatus: 3. *Scipione* 7. *Cornelius* 11. *Taurasia* 32. *primarium* 38. *argenteo* 49. *Mercurius* 61. *silvicolae*. Auch in V. 1 wird *duonoro* viersilbig zu lesen sein; *duonus* ist also nicht sowohl eine ältere Form als vielmehr eine Nebenform von *bonus*. *Dŭonus* und *bonus* (aus **dvonus*) verhalten sich genau wie *Dĭespiter* und *Jupiter* (aus **Djupiter*). Doch finden sich viersilbige Wörter auch neben zwei Hauptaccenten:

16. *Quĭbus s(ei) in lónga | licuísset* ‖
17. *Fácile fácteis | superáses* ‖
18. *Quáre lúbens | t(e) in grémiu* ‖
35. *Duéllo mágno | diriméndo* ‖
40. *Quándo díes | advénit* ‖
60. *Rúncus àtque | Purpúreus* ‖
[68. *Sácr(a) in ménsa | penátium* ‖]
[70. *úrit populátur vástat* ‖]
71. *Vírum práctor | advénic[ns]* ‖
87. *Fléntes ámbae | abcúntes* ‖
93. *Símul álius | alĭúnde* ‖

Von diesen sind zunächst V. 68 und 70 als unsicher bei Seite zu lassen, da im ersteren wahrscheinlich *penatum* zu lesen ist und im zweiten andere metrische Unregelmässigkeiten vorliegen (s. unten). Die übrigen viersilbigen Wörter

stehen alle vor der Caesur und haben die prosodische Geltung ⏑⏑–⏑̆ oder ⏑̆⏑⏑̆. Dagegen die zuerst citierten stehen entweder am Anfang des Verses, oder sie messen –⏑–⏑̆ oder ⏑̆–⏑⏑̆. Der Grund ihrer verschiedenen Geltung wird später klar werden. Als Regel gefasst heisst diess:

Viersilbige Wörter am Anfang des Verses sind immer doppeltonig und vertreten zwei Versaccente; vor der Caesur haben Wörter von der prosodischen Gestalt ⏑⏑–⏑̆ oder ⏑̆⏑⏑̆ nur ihren éinen Accent, Wörter von der Gestalt –⏑–⏑̆ oder ⏑̆–⏑⏑̆ ausserdem einen Nebenton.

So erklärt sich auch, weshalb Verse wie

25. *Ne-quairátis honóre* ‖
44. *Apud-nýmpham Atlántis* ‖
60. *Rúncus atque Purpúreus* ‖
94. *Apud-empóri(um) in-cámpo* ‖

als dreitonig zählen, obschon sie nur zwei volltonige Wörter enthalten: die tieftonigen Wörter bilden mit den angränzenden vier- und mehrsilbige Complexe (*nequairátis, apudempórium*), erhalten also den Nebenton. Vielleicht ist ebenso Nebenbetonung des ersten Wortes anzunehmen in

9. *Quoius fórma virtútei* ‖
16. *Quibus s(ei) in lónga licuíset* ‖
22. *Quoici víta defécit* ‖
46. *Ibi mánens sedéto* ‖
47. *Me carpénto vehéntem* ‖
50. *Nam divína Monétas* ‖

und ähnlichen Versen; doch können hier die Anfangsworte auch voll betont sein.

In einem einzigen Falle steht ein bloss dreisilbiges Wort neben éinem Hauptaccent:

21. *Actáte quom párva* ‖

Die Praeposition *quom* (= *cum*) gehört sowohl zum ersten wie zum dritten Wort; man konnte dieselbe also enclitisch an das erste anlehnen: im viersilbigen *actate-quom* (vgl. *ibidem-que*) ist Doppelbetonung regelmässig. Diess ist aber nur zulässig, wenn man mit Havet (S. 81 f.) *parua* dreisilbig liest; denn der Schluss der Halbzeile verlangt drei Silben (s. unten). Da diese Scandierung nicht sicher scheint, ist es

vorsichtiger anzunehmen, ein Dichter habe hier ausnahmsweise ein schweres, den Vers beginnendes dreisilbiges Wort zweitonig gebraucht im Anschluss an Verse wie

79. *Rés dívas | edíxit* ‖

also: *àetáte | quom-párva* ‖ [1])

b) Der zweite Halbvers:

96. ‖ *inseriúntur*

besteht aus einem fünfsilbigen Worte, das hier also, wie in den ersten Vershälften, doppeltonig ist. Sonst kommen fünfsilbige Wörter nicht vor; doch sind vielleicht als Complexe anzusehen und mit Nebenton zu lesen Verse wie:

10. ‖ *quei fuit apud-vós* 41. ‖ *aut ib(i) omméntans*

82. ‖ *ad suos populáris,*

wo die ersten Wörter tieftonig sein können; ein Zwang liegt aber nicht vor.

Viersilbige Wörter in den zweiten Halbversen sind nicht selten, haben aber nie einen Nebenton:

5. ‖ *Aleriaque úrb(e)* 9. ‖ *parísuma fúit*
15. ‖ *glóri(a) atqu(e) ingénium* 31. ‖ *conséntiunt géntes*
40. ‖ *quem-profáta Mórta (e)st* 44. ‖ *fíliam Calypsónem*
64. ‖ *Prosérpina púer* 65. ‖ *ínclitus arquítenens*
71. ‖ *áuspicat auspícium* 73. ‖ *cónterit legiónes*
80. ‖ *quánam genuísti* 82. ‖ *ad suos populáris*
86. ‖ *capítibus opértis* 93. ‖ *rúmitant inter-sése.*[2])

Somit lässt sich allen Saturniern als erstes Gesetz entnehmen: Jeder Vers enthält fünf Wortaccente (Hebungen); eine starke Caesur theilt ihn in zwei Halbverse, wovon dem ersten drei, dem zweiten zwei Accente zufallen. — Diese Scandierung ist in 77 ersten und 92 zweiten Halbversen von vorn herein sicher oder wahrscheinlich, in den übrigen 16 ersten und 3 zweiten möglich.

Wir wenden uns jetzt zur Untersuchung der einzelnen Theile der Verse, indem wir von den augenfälligeren Thatsachen zu den verdeckteren weiterschreiten. Dabei behalten

[1]) Keller (S. 48) schlägt die Aenderung *aevitate* vor; aber sobald wir beginnen, unverdächtige inschriftliche Verse anzuzweifeln, wankt der Boden unter unsern Füssen.

[2]) Wahrscheinlich corrupt; s. unten.

wir im Auge, dass den inschriftlichen Beispielen die hauptsächliche Beweiskraft, den handschriftlich überlieferten nur eine secundäre zukommt.

4. Die Stelle des ersten Accents.

Unter den 93 ersten Halbversen tragen 71 sicher oder wahrscheinlich einen Accent auf der Anfangssilbe, wie man aus dem oben beigegebenen metrischen Schema ersieht. Dazu kommen:

13. *Quei ápice insígne diális* ‖ 35. *Duéllo mágno diriméndo* ‖
54. *Eórum séctam sequúntur* ‖ 65. *Deínde póllens sagíttis* ‖

In *quei-ápice* und *duéllo* kann der erste Vocal verschliffen werden, und auch die Lesung *eorum deinde* ist ganz gewöhnlich. Wir werden demnach auch im Verse

18. *Qua re lúbens t(e) in grémiu* ‖

quáre betonen wie in der späteren Sprache. Von den übrigen 17 Versen lauten 16:

1. *Duonóro óptumo* ‖ 7. *Cornélius Lúcius* ‖
11. *Taurásia Cisáuna* ‖ 21. *Aetáte quom párva* ‖
25. *Ne quairátis honóre* ‖ 38. *Argénteo polýbro* ‖
42. *Ibidémque vir-súmmus* ‖ 44. *Apud nýmpham Atlántis* ‖
49. *Mercúrius cumqu(e) éo* ‖ 59. *Bicórpores Gigántes* ‖
61. *Silvícolae hómines* ‖ 69. *Immolábat áuream* ‖
73. *Supérbiter contémtim* ‖ 75. *Siciliénses pacísci* ‖
77. *Honerárias honústas* ‖ 94. *Apud empóri(um) in cámpo* ‖

Alle diese Verse gehören zu denjenigen, welche nur zwei Hauptaccente enthalten. Wir haben im vorigen Kapitel nach dem allgemeinen Accentgesetz geschlossen, dass in den eben citierten Fällen das erste Wort oder der erste Wortcomplex neben dem eigentlichen Wortaccent einen Nebenton trägt, der als Versaccent zählt; die Gesammtheit der übrigen anlautenden Wörter zeigt uns nun, dass dieser Nebenton überall die erste Silbe trifft. Diess lässt sich vielleicht auch sprachgeschichtlich erklären, da nach wahrscheinlicher Annahme einst alle lateinischen Wörter den Ton auf der ersten Silbe trugen. Der Nebenton kann als ein Residuum des alten Accents betrachtet werden, der

durch die Betonung der hinteren Silben seine volle Kraft verloren hat. Wir lesen also: *dùonóro, Còrnélius, Tàurásia, àetáte, bìcórpores, àrgénteo, Mèrcúrius, sìlvícolae, ìmmolábat, sùpérbiter, Sìciliénses, hònerárìae* und *nè quairátis, ìbidémque, àpud nýmpham, àpud empórium*; ebenso im Versinnern: 3. *Scìpióne* 6. *Tèmpestátebus* 20. *sàpiéntia* 32. *prìmárium* 96. *ìnserinúntur.*

Es bleibt nur der Vers:

81. *Sesequ(e) íi períre* ||,

der zwar zu den handschriftlich überlieferten gehört, sonst aber unverdächtig ist. Die spätere Sprache betont vor der Enclitica *-que* die letzte Silbe; und dass diess auch in der älteren Sprache der Fall war, machen Halbvers-Ausgänge wahrscheinlich wie 8. *sapiénsque* 15. *virtúsque* u. a. Man erwartet also *seséque.* Immerhin handelt es sich hier um einen besonderen Fall, weil das *e* von *que* vor dem folgenden Vocal elidiert wird. Da nun alle andern Saturnier die erste Silbe betonen, und da sonst kein Grund vorliegt, die Ueberlieferung des Verses anzuzweifeln, ist man wohl zu der Annahme berechtigt, dass vor *-que,* wenn es seinen Vocal verlor, also nicht Silbe bildete, die gewöhnliche Betonung des Wortes beibehalten werden konnte. Diess ist der Grund, weshalb ich oben im metrischen Schema bei Halbversen wie:

5. || *Aleriaqu(e) úrbe* 12. || *opsidesqu(e) abdóucit*

u. ähnl. den Accent des ersten Wortes unbezeichnet gelassen habe.

Es sind demnach die so häufigen dreisilbigen Wörter von der Form ⏑ ´ ⏑ von der ersten Stelle im Verse gänzlich ausgeschlossen, es sei denn, dass sie, wie das vereinzelte *àetáte* in V. 21, zwei Töne auf sich nehmen; im Versinnern sind sie dagegen reichlich vertreten. Die Saturnier können also als Beweis dienen, dass die classische Wortbetonung schon im dritten Jahrhundert v. Chr. herrschte.

Das Resultat dieses Kapitels ist die Regel: der erste der fünf Versaccente trifft die erste Silbe des Verses.[1])

---

[1]) Diese Regel hat auch Keller aufgestellt (S. 29), aber nur für den 'strengen' Saturnier; beim 'roheren' darf nach ihm 'auch die erste Vershälfte mit einer tonlosen Silbe beginnen' (S. 39).

Sie darf mit als Beweis dafür gelten, dass der Wortaccent im Saturnier eine grosse Rolle spielt, wenn sie auch zum Theil durch andere metrische Gesetze bedingt sein könnte.

5. Der Ausgang der ersten Halbverse.[1])

Unter den einzelnen Verstheilen ist keiner so scharf abgegränzt wie der unmittelbar vor der Caesur stehende, der den dritten Versaccent in sich schliesst. Er ist im obigen Schema durch einen Theilstrich von dem vorhergehenden getrennt. Fast immer ist dieser Einschnitt dadurch markiert, dass der Verstheil mit einem neuen Worte anhebt. Vor der Caesur steht durchgehend entweder ein dreisilbiges Wort — diess ist der häufigste Fall — oder ein vier- oder mehrsilbiges.[2]) Das gilt für alle Verse der Inschriften und auch für alle handschriftlich überlieferten ausser zweien:

70. *úrit populátur vástat* ‖
74. *Séptimum décim(um) ánnum* ‖

Vers 70 gehört überhaupt zu den unsicheren, weil die Gliederung der vorhergehenden Worte nicht klar ist (s. Kap. 2 S. 21); auch ist die erste Dipodie unregelmässig (s. unten). Durch Conjectur ist er leicht zu bessern, wenn man mit einfacher Umstellung liest:

úrit vástat | *populátur* ‖

Ebenso mag in Vers 74 zu lesen sein:

Séptim(um) ánnum | *décimum* ‖

Die Umstellung der Wörter in der Ueberlieferung wäre hier leicht erklärlich; der éine Vers kann gegenüber den 91 andern nicht in Betracht kommen. — Richtig sind:

48. *Símul ac lácrimas* | *de óre* ‖
55. *úbi fóras* | *cum áuro* ‖ ,

sobald man die Vocale der Praepositionen nicht elidiert.

---

[1]) Zu diesem Kapitel vgl. Korsch, a. a. O. (oben S. 11), Havet S. 210 ff., Keller S. 29.

[2]) Ich verstehe hier unter 'Wort', wie oben bemerkt, auch Wortcomplexe, die unter éinem Wortaccent stehen wie *virtús-que quei-núnquam sevóti vir-súmmus t(e)-in-grémiu* etc.; sie unterscheiden sich in der gesprochenen Rede in nichts von einfachen Wörtern.

Viersilbige Wörter können diesen Verstheil bilden, wenn sie das Schema ⏑ ⏑ ´ ⏓ oder ⏓ ⏑́ ⏑ ⏓ darstellen; vgl. V. 16. 17. 18. 35. 40. 60. 71. 87. 93. Dagegen fünfsilbige Wörter und viersilbige von der Gestalt ⏑ ´ ⏓ oder ⏓ ´ ⏑ ⏓ ragen in den vorhergehenden Verstheil hinüber; es sind dieselben, welche nach den obigen Erörterungen einen Nebenaccent auf der ersten Silbe tragen:

3. *Lúciom Scì pióne* ‖ 6. *Dédet Tèmpe státebus* ‖
20. *Mágna sàpi éntia* ‖ 32. *Pópuli prì márium* ‖
37. *Néqu(e) enim*[1]) *t(e) òb lítu(s) sum* ‖

Eine Ausnahme macht der Vers des Naevius:

68. *Sácr(a) in ménsa* | *penā́tium* ‖

Keller (S. 22) will mit Synizese *penátjum* lesen. Da jedoch Naevius nach Priscian VII, 75[2]) sogar den Genitiv *marum* für *marium* gewagt hat, dürfen wir unbedenklich *penatium* in *penatum* ändern, zumal gar nicht feststeht, dass die Masculina auf *-ás -âtis* alte *i*-Stämme sind. Vielmehr ist der Gen. Plur. auf *-um* bei dieser Klasse Regel; *penatium* ist also wohl eine spätere Abweichung.[3])

Diess sind die einzigen Fälle, in welchen der schliessende Verstheil von dem vorhergehenden nicht durch eine Wortpause getrennt ist.

Gewöhnlich wird aber, wie gesagt, der Verstheil durch ein dreisilbiges Wort ausgefüllt. Um diess zu erreichen, scheute man sich nicht vor ungewöhnlichen Wortstellungen: so V. 4 und 10 *Consol censor aidilis* statt *aidilis cosol cesor,* wie die prosaische Scipioneninschrift C. I. L., I, 31 liest. Das Nomen wird vor das Praenomen gesetzt in V. 7: *Cornelius Lucius*; doch ist das Vorsetzen des Cognomens vor das Praenomen nicht gewagt in V. 3: *Luciom Scipionem.*[4])

Fassen wir nun den metrischen Bau dieses Verstheils

---

[1]) Variante: *Neque tamen.* Wegen dieser Unsicherheit ist der Vers bis jetzt unberücksichtigt geblieben.

[2]) Keil II, 351 f., s. oben S. 21.

[3]) Vgl. Neue, Lat. Formenlehre² I, 269; II, 80.

[4]) Anderes dieser Art s. bei Korsch und Havet a. aa. OO. Auffallend ist V. 32 *populi primarium* in der von Cicero zweimal citierten Inschrift des Atilius Calatinus, wo die Umstellung zu *primarium populi* so nahe lag. Sollte Cicero ungenau citieren?

in's Auge, so suchen wir vergebens nach Fällen mit betonter Endsilbe; Beispiele wie *apud vós* fehlen hier gänzlich. Auch der Ausgang ⏑ˊ⏑ findet sich nur einmal:

49. *Mèrcúrius | cumqu(e) éo ‖*

Seine Berechtigung ist also unsicher. Bedenkt man jedoch, dass derselbe gemäss dem lateinischen Accentgesetze nie in einfachen Wörtern, sondern nur in Wortcomplexen möglich ist, so lässt sich nicht bestreiten, dass das vereinzelte Auftreten dieses Schemas in den erhaltenen Versen auf Zufall beruhen kann. Auch wird wohl dieses Beispiel gestützt durch den zweiten Vers der später zu besprechenden Caecilius-Inschrift:

Hóspes grátum (e)st | qu(om) apud méas ‖ ,

wo der Ausgang als | ⏑⏑ˊ– ‖ gelesen werden kann.

Die häufigste Gestalt des Ausgangs der ersten Halbverse ist entweder

⏑–ˊ⏑, z. B. 25. *Nè quairátis | honóre[m] ‖*

oder –ˊ⏑, z. B. 4. *Cónsol cénsor | aidílis ‖*

oder aber ˊ⏑⏑, z. B. 29. *Dónu dánunt | Hércolei ‖*

Der Ausgang ⏑–ˊ⏑ findet sich 63mal, ˊ⏑⏑ 12mal.[1]) Man könnte die Endungen ˊ⏑⏑ und (⏑)ˊ– auf die Weise mit einander verbinden wollen, dass man Einschub oder Ausfall der kurzen Mittelsilbe annähme. Das geht aber nicht wohl an, weil dem Schema ˊ⏑– immer die voraufgehende unbetonte Silbe fehlt.[2]) Es sind also vielmehr ˊ⏑– und ⏑ˊ– als gleichwerthig zu betrachten.

Weniger häufig, aber sicher bezeugt ist die Endung ˊ⏑⏑. Als dreisilbiger Complex genügt sie, den Verstheil auszufüllen; als prosodisches Schema lässt sie eine voraufgehende unbetonte Silbe erwarten; a priori sind beide Möglichkeiten denkbar. In der That zeigen die Verse, dass der Gebrauch zwischen beiden schwankte. Man findet als dritten Verstheil sowohl blosses ˊ⏑⏑

z. B. 64. *Prím(a) incédit | Cérerís ‖* vgl. V. 51. 61. 84[3]),

---

[1]) Dabei sind Wörter wie *diális* (*sapi*)*éntiam* mitgerechnet, da hier Synizese zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich ist.

[2]) Ueber *penátium* V. 68 s. oben S. 34.

[3]) Hiezu V. 21, wenn mit Havet *parŭa* gelesen wird.

als auch ⏑ ⏑́ ⏑ ⏓

z. B. 60. *Rúncus àtque* | *Purpúreus* ‖ vgl. V. 18. 40. 41. 71.[1]) Dass in den ersteren Fällen die der Endung ⏑́ ⏑ – vorausgehende Silbe zur ersten Halbvershälfte, in den letzteren zur zweiten gehört, zeigt deutlich die Worttrennung und die Gestalt der ersten Dipodie. Genetisch haben diese zwei Schemata keine engere Verwandtschaft. Denn ⏓ ⏑́ ⏑ ⏓ ist offenbar durch Auflösung der Mittelsilbe aus dem häufigen ⏑ –́ ⏓ entstanden; ⏑́ ⏑ ⏓ dagegen ist eine Nebenform des Schemas –́ ⏑ ⏑, wie wir noch mehrfach eine einfache kurze Silbe als Träger des Versictus antreffen werden.

Weiter kann in – –́ ⏓ die erste Länge in zwei Kürzen aufgelöst werden, so dass der Ausgang ⏑ ⏑ –́ ⏓ entsteht, z. B.

17. *Fácile fácteis* | *superáses* ‖

ebenso V. 16. 35. 87. 93. Dagegen kommt die gleichzeitige Auflösung beider erster Längen (⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏓) nicht vor, ebensowenig die Auflösung der auslautenden (⏓ –́ ⏑ ⏑).

Fassen wir ⏑ –́ ⏓ und –́ ⏑ ⏓ als Grundtypen, so gruppieren sich die möglichen Schemata folgendermassen[2]):

I. a.	⏑ –́ ⏓	b.[3]) [⏑ ⏑́ ⏓]	c. [⏑ ⏑́ ⏑ ⏓]
	– –́ ⏓	– ⏑́ ⏓	– ⏑́ ⏑ ⏓
	⏑ ⏑ –́ ⏓	⏑ ⏑ ⏑́ ⏓	[illegible]
II.	–́ ⏑ ⏓		
	⏑́ ⏑ ⏓		

Formulieren wir diese Resultate als Regel, so erhalten wir:

1. Der Verstheil vor der Hauptcaesur besteht in der Regel aus drei Silben, die durch éinen Hauptaccent zusammengehalten werden; letzterer kann auf die zweite oder auf die erste Silbe fallen.

2. Dieser Verstheil ist vom vorhergehenden durch eine kleine Pause (Wortabschnitt) getrennt. Die Pause kann nur verletzt werden durch doppeltonige Wörter von vier oder mehr Silben, die an letzter Stelle stehen.

---

[1]) In allen diesen Versen kann der Verstheil mit Synizese dreisilbig gelesen werden. Doch liegt dazu kein Grund vor.

[2]) Die theoretisch möglichen, aber nicht belegten Formen sind eingeklammert.

[3]) Diese Klasse ist nicht ganz sicher belegt.

3. Jede der drei Silben kann lang oder kurz sein. Die erste oder die zweite Länge kann wiederum in zwei Kürzen aufgelöst werden. Das sind die einzigen Fälle, in welchen der Verstheil viersilbig ist; aber diese vier Silben dürfen gleichfalls nur einen Accent enthalten.

6. Die erste Dipodie der Verse.

Löst man von den ersten Halbversen den meist deutlich geschiedenen letzten Verstheil los, so bleibt ein Silbencomplex übrig, welcher nach dem Hauptgesetze zwei Versaccente enthalten muss; wir können ihn deshalb eine Dipodie nennen.

Der erste Accent trifft, wie wir oben gesehen, immer die erste Silbe; die Stelle des zweiten Accents ist frei, wenn er auch, dem Charakter der lateinischen Sprache gemäss, besonders häufig auf der dritten Silbe ruht. Eine feststehende Pause innerhalb der Dipodie lässt sich nicht nachweisen. Letztere kann durch ein viersilbiges Wort ausgefüllt werden; sonst fällt die Worttrennung hinter eine beliebige Silbe.

Die Normalzahl der Dipodie beträgt vier Silben. Sicher drei Silben zählt sie nur in den Versen:

1. *Hónc óino | plóirume* ‖ 5. *Héc cépit | Córsica* ‖
79. *Rés dívas | cdícit* ‖ 83. *Sín íllos | déserant* ‖

vielleicht in:

21. *àctáte | quom párva* ‖ 43. *Párt(im) érrant | nequinont* ‖
63. *Trój(am) úrbem | líquerit* ‖ .[1])

Es sind diess die S. 27 besprochenen Fälle, in welchen ein schweres einsilbiges Wort am Versanfang für sich allein einen Hauptaccent tragen kann. Mit dieser Eigenschaft hängt es eng zusammen, dass es in den obigen Versen auch für sich allein einen Versfuss ausfüllt: beim rythmischen Vortrag werden diese Silben etwas überdehnt worden sein. In den bestbezeugten Beispielen folgt darauf ein Spondaeus; dass diess nothwendig war, scheint mir nicht sicher.

---

[1]) V. 67 s. unten.

Was die kürzeste prosodische Form betrifft, ist es vielleicht kein Zufall, dass keine Dipodie sicher aus vier Kürzen besteht. In Versen wie

95. *Símul duóna | córum ‖*

braucht die zweite Silbe nicht als kurz zu zählen. Da es trotz der Pause hart wäre, in diesem Verse doppelten Hiatus (*duon*)*a co*(*rum*) anzunehmen, darf derselbe als weiterer Beweis für die S. 28 erschlossene Thatsache gelten, dass in *duonus* das erste *u* silbenbildend war; man lese:

Símul dúon(*a*) *córum ‖* ⏑ – ⏑ ⏑ | ⏑ ⏑ – – ‖

Demnach ist es möglicherweise Regel, dass die erste Dipodie nicht leichter als fünf Moren wiegen darf. Dann wäre doppelter Hiatus anzusetzen in

67. *Póstquam ávem | aspéxit ‖*

vorausgesetzt, dass der Vers richtig überliefert ist. V. 56 kann man ebenfalls ohne Elision lesen oder

Múlt(*i*) *álii | e Trója ‖* oder *Múlti áli*(*i*) *| e Trója ‖*.

Immerhin finden sich in der lateinischen Sprache zu selten vier kurze Silben hintereinander, als dass diese Regel irgendwie für sicher gelten könnte.

Die schwerste prosodische Gestalt zeigt vier Längen, ein nicht seltenes Schema, z. B.

14. *Mórs perfécit | tu*(*a*) *ut éssent ‖*

Doch wird die Zahl von vier Silben überschritten, wenn die Längen in zwei Kürzen aufgelöst werden. Die grösste Silbenzahl zeigen:

97. *Rédeunt réferunt | petíta ‖*
48. *Símul ac lácrimas | de óre ‖*

also das sechssilbige Schema ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – | . Häufiger ist die Dipodie fünfsilbig, indem entweder die erste Länge aufgelöst wird:

⏑ ⏑ – ⏑ –: 13. *Qu*(*ei*) *ápic*(*e*) *insígne*[*m*] | 28. *Décuma fácta*
⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –: 12. *Súbigit ómne*[*m*] | 17. *Fácile fácteis |*
75. *Sicilién̄ses |*
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑: 94. *àpud empóri*(*um*) *| in . .*

oder die dritte:

⏑ – ⏑ ⏑ –: 34. *Mágnum número̅rum |*
⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑: 93. *Símul álius | aliúnde ‖*

Also nur die betonten Längen können aufgelöst werden; daher ist sechs die äusserste Silbenzahl der ersten Dipodie.

Die Gränze von vier Längen oder acht Moren übertreten nur scheinbar:

16. *Quíbus s(ei) in lónga | licuísset* ‖ und
57. *Jámqu(e) ejus méntem | fortúna* ‖

Die zweite Silbe von *quíbus* ist sicher kurz zu messen; denn 1. ist sie die zweite Silbe eines jambischen Wortes, 2. bildet auslautendes *s* vor Cons. in der älteren Zeit nicht nothwendig Position. Somit ergiebt sich für V. 16 das obige Schema: ⏑ ⏑ – ⏑ – | . Auch V. 57 wird regelmässig, wenn wir *ejus,* wie so häufig bei den dramatischen Dichtern, einsilbig lesen: ⏑ – ⏑ – | .

Von viersilbigen Dipodieen sind in Versen, die keine Silben von zweifelhafter Quantität enthalten, folgende belegt:

1) 4 Längen: ⏑ – ⏑ – z. B. 14. *Mórs perfécit | t-*
2) 3 Längen u. 1 Kürze: ⏑ – ⏑ ⏑: 25. *Né quairátis | ho-*
⏑ ⏑ ⏑ –: 38. *àrgéntco |*
⏑ ⏑ ⏑ –: 65. *Deínde póllens |*
⏑ ⏑ – ⏑: 3. *Lúciom Scì piónc*
3) 2 Längen u. 2 Kürzen: ⏑ ⏑ ⏑ ⏑: 60. *Rúucus àtquc |*
⏑ ⏑ ⏑ –: 59. *Bicórporcs |*
⏑ – ⏑ ⏑: 20. *Mágna[m] sàpiéntia*

Daraus folgt, dass auch hier eine einzelne kurze Silbe den Versictus tragen kann, wie im folgenden Verstheil. Demnach sind die übrigen möglichen Varianten nur zufällig nicht ganz sicher belegt und zwar deshalb, weil die meisten derselben jambische Wörter enthalten müssen, deren zweite Silbe im metrischen Schema überall als zweifelhaft angesetzt worden ist. Als Beispiele lassen sich betrachten:

⏑ – – –: 88. *Férunt púlchras |*
⏑ – – ⏑: 71. *Vírum práctor | a-*
– ⏑ ⏑ –: 49. *Mèrcúrius | c-*
⏑ – ⏑ ⏑: 36. *Vírum míhi |*
⏑ ⏑ – ⏑: 42. *ibidémque |*
⏑ ⏑ ⏑ –: 46. *ibi mánens |*
– ⏑ ⏑ ⏑: 39. *Túque míhi |*

Eine Fülle weiterer Varianten kommt hinzu durch die Verschiebbarkeit des zweiten Accents.

Betrachten wir schliesslich noch die zwei Halbverse:

70. *úrit populá tur vástat* ‖

74. *Séptimum déci mum ánnum* ‖ oder

Séptimum dé cim(um) ánnum ‖,

die uns oben S. 33 wegen der Verletzung der Nebencaesur als unregelmässig erschienen sind. In V. 70 ist auch die erste Dipodie ´ ⏑ ⏑ ´ falsch, da die Auflösung in zwei Kürzen hier niemals in unbetonter Silbe stattfindet; auch in dieser Beziehung wird der Vers regelmässig durch die Aenderung:

úrit vástat | populátur ‖

In V. 74 stände nach der ersten Theilungsart die Auflösung der vierten Silbe einzig da. Gegen die zweite ist a priori nichts einzuwenden; immerhin erhalten wir ein gewöhnlicheres Schema, wenn wir nach obigem Vorschlage lesen:

Séptim(um) ánnum | décimum ‖

Fassen wir auch hier das Resultat zusammen:

1. Die erste Dipodie besteht gewöhnlich aus vier Silben; jede derselben kann lang oder kurz sein. Der erste Accent trifft die erste Silbe, der zweite eine beliebige der drei andern.

2. An die Stelle der zwei ersten Silben kann ein einsilbiges, langes, hochbetontes Wort treten. Nur in diesem Fall ist eine dreisilbige Dipodie gestattet.

3. Beide hochbetonte Silben können in eine Doppelkürze aufgelöst werden, wodurch die Dipodie fünf- bis sechssilbig wird.

4. Eine Dipodie von weniger als fünf Moren ist nicht sicher belegt.

Somit zählt die Mehrzahl der ersten Halbverse sieben Silben. Die kleinste mögliche Silbenzahl ist sechs, z. B.

1. *Hónc óino plóirume* ‖

die grösste nach der Theorie zehn (worunter drei Doppelkürzen); ein Beispiel ist, vielleicht zufällig, nicht erhalten. Die längsten der überlieferten Halbverse sind neunsilbig, z. B.:

17. *Fácile fácteis superáses* ‖ 97. *Réddunt réferunt petíta* ‖

Die prosodisch schwersten Halbverse wägen vierzehn Moren, z. B.:

62. *Bländ(e) et dócte percóntat* ‖

Die denkbar leichtesten würden acht Moren zählen. Ein sicheres Beispiel fehlt. Neun Moren zählt

61. *Silvícolae hómines* ‖

wenn man den im Hiatus stehenden Diphthong *ae* als kurz rechnet; ihn zu elidieren, geht hier kaum an. Solche Schwankungen lassen die Möglichkeit einer rein quantitierenden Erklärung als sehr problematisch erscheinen.

7. Die zweiten Halbverse.

Die zweiten Halbverse enthalten nach dem Hauptgesetze zwei Accente. Fassen wir zunächst den zweiten in's Auge.

Die Endsilbe scheint betont in

10. ‖ *quei fúit apud vós*

also auch in

4. ‖ *hic fúct a[pud vós]*

Dazu kommt vielleicht (s. unten):

93. ‖ *rúmitant inter sé(se)*.

Der Ausgang ⏑⏓ findet sich:

2. ‖ *fuíse víro* 64. ‖ *Proserpina púer,*

ferner V. 32. 56. 74. 83.

Der gewöhnliche Ausgang ist ´⏓; die Beispiele aufzuführen ist überflüssig. Auf ⏑⏑⏓ endigen:

18. ‖ *Scípio récipit* 65. ‖ *ínclitus arquítenens*

ferner V. 6. 14. 15. 29. 50. 71, wohl auch 42, vielleicht 81.

Dagegen fehlt der im Lateinischen so häufige und vor der Caesur nicht seltene Ausgang ´ ⏑⏓ fast gänzlich. Diess kann um so weniger Zufall sein, als c. 60mal, also fast in zwei Drittheilen der Verse, Wörter dieser Gestalt unmittelbar vor dem Schlusswort stehen; es muss also absichtlich vermieden worden sein, dieselben an das Versende zu stellen. Der fast constante Ausgang ⏑⏑⏓ könnte ein Stützpunkt scheinen für die quantitierende Erklärung; sie scheitert aber an den Versen auf ⏑⏓; die zwar gering an Zahl sind, aber zum Theil zu den aller bestbezeugten gehören. Vielmehr scheint mir daraus nur zu entnehmen, dass der letzte Accent nicht über zwei Moren von der Endsilbe entfernt sein darf, mit andern Worten, dass ⏑⏑⏓ als Auflösung von ´⏓ zu

betrachten ist.[1]) Die Ausgänge ⏑⏓, ⏓⏓, ⏑⏑⏓ sind dieselben drei Varianten, die sich auch im Versanfang finden; auch dort ist ⏓⏓ die häufigste Form.

Nur in einem handschriftlichen Beispiele scheint der Ausgang ⏓⏑⏓ belegt:

89. ‖ *péctora possidet.*

Doch ist hier von Spengel gewiss mit Recht *possîdit* verbessert worden.

Im Uebrigen lassen sich die zweiten Halbverse, da sie alle (ausser V. 96) aus zwei Wörtern oder Wortcomplexen bestehen, in zwei Verstheile zerlegen, deren jeder einen Hauptaccent in sich schliesst. Sie sind durch eine ähnliche Pause getrennt, wie der Verstheil vor der Caesur von der ersten Dipodie. Wir sprechen zunächst vom letzten.

Das einzige sicherere Beispiel eines endbetonten Verstheils ist dreisilbig: *apud vós* (⏑⏓⏓) V. 4 und 10.

Der letzte Verstheil mit der Endung ⏑⏓, ⏓⏓ (⏑⏑⏓) unterscheidet sich insofern von dem ähnlichen Verstheile vor der Caesur, als zwar dieser Endung ein unbetonter Auftakt vorangehen kann, aber nicht, wie dort, vorangehen muss. Ohne Auftakt[2]) treffen wir:

⏑⏓: 2. ‖ *fuíse* | *víro,* ferner V. 32. 56. 74.

⏓⏓: 11. ‖ *Sámnio* | *cépit,* ferner V. 5. 52. 60. 69. 72. 79.

⏑⏑⏓: 18. ‖ *Scípio* | *récipit,* ferner V. 6. 14. 29. 42. 50.

Die anderen Verse zeigen den Auftakt, z. B.:

⏑⏓⏓: 22. ‖ *non hónos* | *honóre* und häufig;

–⏓⏓: 3. ‖ *fílios* | *Barbáti* und häufig;

–⏑⏑⏓: 65. ‖ *ínclitus* | *arquítenens,* ferner V. 15. 71.

Beispiele für ⏓⏑⏓ werden unten zur Sprache kommen. Wie vor der Caesur kann auch hier der Auftakt durch zwei Kürzen vertreten werden, wenn die Accentsilbe nicht aufgelöst ist; wir erhalten dann den letzten Verstheil ⏑⏑⏓⏓, z. B.:

35. ‖ *régibus* | *subigéndis,* ferner V. 8. 33. 73. 80. 82.

Es ist also auch in

44. ‖ *fíliam* | *Calypsónem*

[1]) Dieser Ausgang ist also genetisch verschieden von dem S. 36 besprochenen ⏑⏑⏓ (neben ⏓⏑⏓) vor der Caesur.

[2]) Ueber den Fall, wo der Auftakt nicht fehlen darf, s. unten.

die zweite Silbe von *Calypsonem* kurz zu messen, was unbedenklich ist wegen der Kürze der ersten Silbe.

Damit sind alle Formen des letzten Verstheils erschöpft. Ueber das Mass von drei Längen geht er nur in einem handschriftlichen Verse hinaus:

93. ‖ *rúmitant* | *inter sése.*

Da *rúmitant* den vorhergehenden Verstheil ganz ausfüllt, kann die erste Silbe von *inter* nicht hinübergezogen werden. Havet liest wohl mit Recht *inter se* (vgl. *apud vos*).

Der vorletzte Verstheil hat am häufigsten die Gestalt ´⏑– oder ´⏑⏑, z. B.

28. ‖ *líbereis* | *lubéntes* 36. ‖ *ínsece* | *versútum*

Da im Saturnier überall eine kurze Silbe Träger des Versictus sein kann, steht daneben ´⏑⏑̆, z. B.

76. ‖ *hóminum* | *fortúnas*;

ebenso V. 80. 87, auch 84, wenn das erste *i* in *fieri* schon kurz zu messen ist. Eine Auflösung der Accentsilbe ist hier nicht denkbar, da es im Lateinischen keine Wörter von der Gestalt ´⏑⏑⏑̆ giebt.

Mit dieser Klasse von Schemata wechselt ⏑̆´⏑̆ oder ⏑̆´⏑, z. B.

20. ‖ *multásque* | *virtútes* 22. ‖ *non hónos* | *honóre,*

vgl. V. 2. 32. 42. 78. 79. 97, vielleicht auch 67. 82. Beispiele für Auflösung des Auftaktes fehlen. Dagegen ist die Accentsilbe in zwei Kürzen aufgelöst in:

86. ‖ *capítibus* | *opértis* 25. ‖ *quei mínu(s) sit* | *mandátus*

5. ‖ *Alériaqu(e)* | *úrbe.*

Der letzte Vers bietet eine Bestätigung dafür, dass angehängtes *que* mit elidiertem *e* den Wortaccent nicht beeinflusste (s. oben S. 32). Die Auflösung findet sich in keinem Verse, dessen letzter Verstheil vier Silben enthält; die grösste belegte Silbenzahl der zweiten Halbverse ist also sieben.

Wie im letzten Verstheil kann auch in diesem der Auftakt fehlen, so dass er die Gestalt ´⏑̆ oder ´⏑̆ erhält, z. B.

30. ‖ *crébro* | *condémnes* 47. ‖ *dómum* | *venísse*

vgl. V. 6. 54. 55. 77. 95, mit wahrscheinlicher Elision: V. 26. 27. 38. 41. 45. 59. 61. 91. Der Accent steht auf der letzten Silbe (vgl. *apud vós* am Versende), wenn wir elidieren in

85. ‖ *ambór(um)* | *uxóres* 67. ‖ *in témpl(o)* | *Anchísa.*

Man könnte also die oben besprochene Form ⏑́⏑⏓ auch als Auflösung von –́⏓ betrachten.

In allen Versen, deren vorletzter Verstheil nur aus zwei Silben besteht, ist der letzte mehr als zweisilbig, sei es nun, dass dieser den Auftakt enthält wie in den angeführten Beispielen, sei es, dass er die Gestalt ⏑́⏑⏓ hat wie

6. ‖ *áide* | *méreto*[*d*].

Umgekehrt ist der letzte Verstheil nur zweisilbig, wenn der vorletzte mindestens drei Silben enthält.[1]) Es besteht also zwischen beiden Verstheilen eine Reciprocität; der zweite Halbvers ist niemals kürzer als fünf Silben.

Da im Verstheil vor der Caesur die Gestalt ⏓⏓́⏓ die häufigere, ⏓́⏑⏓ die seltenere ist, im Verstheil nach der Caesur dagegen dieses Verhältniss umgedreht erscheint, könnte man zur Vermuthung geneigt sein, es herrschten auch hier gewisse Wechselbeziehungen. Diess ist nicht der Fall. Man findet vor und nach der Caesur:

13. | *diális* ‖ *fláminis* | 79. | *edícit* ‖ *praedícit* |
7. | *Lúcius* ‖ *Scípio* | 2. | *óptumo* ‖ *fuíse* |

also alle vier möglichen Combinationen. Ueberhaupt habe ich von Wechselbeziehungen zwischen dem ersten und zweiten Halbverse ausser der Alliteration nichts entdecken können; beide Theile werden wie selbständige Verse behandelt.

Ausser den erwähnten viersilbigen Wörtern von der Gestalt ⏓⏑́⏑⏓ stehen aber hinter der Caesur noch andere und zwar:

⏑–́⏑⏓: 9. ‖ *parísuma fúit* 16. ‖ *tib*(*e*) *útier víta*
64. ‖ *Prosérpina púer*
–́⏑⏓: 31. ‖ *conséntiunt géntes* 37. ‖ *Laértie nóster*
83. ‖ *fortíssimos víros*
–⏑–́⏓: 40. ‖ *quem profáta Mórta* (*e*)*st.*

Also überall folgt darauf der zweisilbige Ausgang ⏓́⏓ ohne Auftakt. Es ist nicht zweifelhaft, dass hier die letzte Silbe des ersten Wortes zum folgenden Verstheil gehört und den Auftakt vertritt.[2]) Es ist also genau derselbe Fall wie vor

---

[1]) Die Beispiele s. oben S. 42.

[2]) Im obigen Schema habe ich deshalb den Theilstrich in solchen Fällen weggelassen. Die Verse 64. 83, vielleicht auch 9 bieten uns somit Beispiele für den letzten Verstheil von der Gestalt ⏓⏑́⏓ (s. oben S. 42).

der Caesur; auch dort ragten viersilbige Wörter dieser Gestalt in den benachbarten Verstheil hinüber, nur dass sie dort einen Nebenton auf der ersten Silbe erhielten. Also im zweiten wie im ersten Verstheil kann die Pause nur durch mehr als dreisilbige Wörter verletzt werden. Diese Licenz und die verschiedene Betonung viersilbiger Wörter erklärt sich leicht daraus, dass sonst eine grosse Anzahl derselben im Versinnern gar nicht hätten angewandt werden können. Die Ergänzung von V. 1 zu

‖ *coséntiont R[ómai]*

ist also metrisch richtig.

In dieselbe Kategorie gehört schliesslich noch der Vers, in welchem ein fünfsilbiges Wort den ganzen Halbvers ausfüllt:

96. ‖ *ìnseri | núntur.*

Es darf hier eine Thatsache nicht verschwiegen werden, welche zu Gunsten der quantitierenden Erklärung in's Feld geführt werden könnte: die Seltenheit einer einfachen kurzen Silbe hinter der Caesur. Doch erklärt sich diese leicht, wenn wir das dreisilbige Schema des vorletzten Verstheils, in welchem die erste Silbe betont ist, als das Grundschema betrachten; gemäss dem lateinischen Accentgesetz können hier nur Wörter von der Gestalt –◡⏑ oder ◡◡⏑ Platz finden. Von Belang sind daher nur die 36 Halbverse, welche von diesem Schema abweichen; zunächst diejenigen, die mit einem unbetonten Auftakt beginnen. Hier treffen wir denn auch sofort Beispiele mit kurzer erster Silbe: 9. *parísuma*, 16. *tib(e) útier*, weniger beweisend 86. *capítibus*; ferner wohl 2. und 32. *fuísse*, 64. *Prosérpina*. Unter den 15 Beispielen, in welchen der vorletzte Verstheil zweisilbig ist, findet sich nur ein handschriftlicher Beleg für kurze erste Silbe: 47. ‖ *dómum | venísse*. Es wäre denkbar, dass in solchen Fällen, wo gewissermassen éine Silbe das sonstige ◡́◡ vertritt, zu leichte Wörter vermieden worden wären[1]); doch ist diess ein Punkt, wo das mangelnde Material keinen sicheren Schluss gestattet. Man darf nicht vergessen, dass

---

[1]) –́⏑ wäre dann direct als Contraction von ◡́◡⏑, der Nebenform von –́◡⏑, zu betrachten.

überhaupt bei zweisilbigen Wörtern die Gestalt ⏑ – weitaus häufiger ist als – ⏑.

8. Hiatus und Vocalverschleifung.

Es ist bis jetzt ohne Weiteres angenommen worden, dass die Caesur eine starke, scharf einschneidende gewesen sei, weil diess bei einem volksthümlichen Verse von vorn herein das Wahrscheinlichere ist. Denkbar wäre immerhin, dass sie nur einen leichten Einschnitt bezeichnete, dass also Elision über sie hinweg stattfinden konnte. Eine solche wäre möglich V. 5. 12. 24. 36. 38. 39. 55. 68. 72. 74. 76. 82. 91. 94. 96. Dann erhalten wir zweite Verstheile von der Gestalt ⏑ – oder – ⏑. Eine solche neue Variation anzunehmen, die nur in diesen Versen möglich, nirgends aber nothwendig ist, wären wir nur berechtigt, wenn etwa der vorhergehende oder der folgende Verstheil in diesen Versen seine gewöhnliche Länge überschritte oder andere Besonderheiten zeigte. Man kann sich leicht überzeugen, dass diess nicht der Fall ist. Der einzige Vers, in welchem die Annahme der Elision nahe liegt, ist

68. *Sacr(a) in mensa | penati(um) ‖ ordine | ponuntur.*

Doch ist wohl *penatum* zu lesen (s. oben S. 34).

Somit ist die Caesur durchgehend als eine feste Pause zu betrachten. Jeder Saturnier stellt also ein Distichon dar, das aus zwei ungleichen Versen besteht. Jeder dieser Verse ist wiederum in zwei Theile gespalten durch eine Pause, welche nur in wenigen, bestimmten Fällen verletzt werden darf. Ausser dem ersten Theile des ersten Verses können alle mit einem unbetonten Auftakt anheben, der freilich zum Theil an gewisse Bedingungen geknüpft ist.

Dass die gesprochene Sprache Vocale vor Vocalen verschleifen konnte, ergiebt sich ohne Weiteres aus der Praxis der Dichter. In wiefern sie darin consequent verfuhr, lässt sich aber aus der späteren Dichtung nicht erschliessen, weil hier Alles in festere Regeln gebracht worden ist. Im Folgenden seien die durch das Metrum gesicherten Beispiele von Elision oder Hiatus aus den erhaltenen Versen angeführt.

I. Elision über die Nebencaesur hinweg: 12. *opsidesqu(e)* | *abdoucit*, 15. *atqu(e)* | *ingenium*, wohl auch 77. *honcrari(ae)* | *honustae*. In vielen anderen Fällen ist Elision wahrscheinlich, aber nicht stricte zu beweisen.

II. Hiatus vor der Nebencaesur: 2. *duonoro* | *optumo*, 44. *nympham* | *Atlantis*, 52. *citi* | *ad*, 61. *silvicolae* | *homines*, 67. *avem* | *aspexit*, 87. *ambae* | *abeuntes*.

III. Elision innerhalb der Verstheile: 13. *qu(ei) apic(e) insigne*, 14. *tu(a) ut*, 15. *glori(a) atque*, 16. *s(ei) in*, *tib(e) utier*, 18. *t(e) in*, 30. *t(e) orant*, 37. *t(e) oblitus*, 62. *bland(e) et*, 64. *prim(a) incedit*, 68. *sacr(a) in*, 70. *r(em) hostium*, 81. *sesqu(e) ii*.

IV. Hiatus innerhalb der Verstheile: 48. *de ore*, 55. *cum auro*, vielleicht: 43. *partim errant*, 56. *multi alii*, 63. *Trojam urbem*, 67. *postquam avem*.

Sichere Beispiele für Verschleifung oder Nicht-Verschleifung der Vocale im Wortinnern sind selten: *eorum* zweisilbig 54, *ejus* einsilbig 57, *îsdem* 96, aber 95. *ĕorum*, 81. *ĭi*, 49. 72. *ĕo*, auch wohl 76. *ĕi*. Synizese findet nicht statt in 2. *dŭonoro*, 3. *Scipĭone*, 7. *Lucius*, 13. *dĭalis*, 20. *sapĭentĭa*, 32. *primarĭum*, 38. *argentĕo*, 40. *dĭes*, 53. 64. *pŭer*, 69. *aurĕam*, 80. *dĕum*, 93. *alĭus*: aber *duello* zweisilbig 35, *deinde* zweisilbig 65; 14. wahrscheinlich *tr(a) ut*. Andere Fälle sind nicht ganz sicher.

9. Resultate.

I. Der Saturnier ist nach dem Wortaccent gebaut. Jeder Vers enthält fünf Hauptaccente. Die Stelle des ersten Accents ist fest, die des dritten und fünften geregelt, die des zweiten und vierten frei.

Die Silbenquantität kommt zunächst nur insofern in Betracht, als die Stelle des Accents von ihr abhängig ist. Sonst kann überall, auch als Träger des Accents, sowohl eine kurze als eine lange Silbe stehen. An die Stelle éiner betonten Silbe oder einer dem Accent vorangehenden Silbe (des Auftaktes) können zwei kurze Silben treten; doch finden sich nie zwei Auflösungen unmittelbar hinter einander. Die Auflösung besteht immer aus einer Doppel-

kürze, nicht etwa aus ⏑– oder –⏒; in diesem Punkte wird also die Silbenquantität berücksichtigt.

Ausnahmen: 1. Einer der Versaccente kann durch einen Nebenaccent vertreten werden in folgenden Fällen:

a. Fünf- und mehrsilbige Wörter oder Wortcomplexe erhalten stets einen Nebenaccent auf der ersten Silbe, der als Versaccent fungiert.

b. Viersilbige Wörter erhalten einen als Versaccent zählenden Nebenaccent auf der ersten Silbe, wenn sie am Versanfang stehen; ebenso vor der Caesur, wenn ihre prosodische Gestalt weder ⏑⏑–⏒ noch ⏒⏑⏑⏒ ist. Haben sie letztere Gestalt oder stehen sie an anderen Versstellen, so zählt nur ihr gewöhnlicher Hauptaccent.

c. Ein Beispiel, in welchem ein dreisilbiges Wort einen Nebenaccent erhält, bietet wahrscheinlich V. 21 (*àrtáte*).

2. Ein einsilbiges, an und für sich vollbetontes Wort kann alleinstehend nur im Versanfang den Versaccent tragen, nicht im Versinnern; hier lehnt es sich an ein benachbartes schwereres Wort an.

II. Eine kräftige Hauptcäsur theilt den Saturnier in zwei Halbverse, deren ersterer drei, deren zweiter zwei Versaccente enthält. Jeder der beiden Halbverse wird durch einen schwächeren Einschnitt in zwei Verstheile gespalten. Elision über die Hauptcaesur ist nicht erlaubt, über die Nebencaesuren gestattet.

Ausnahme: Die Nebencaesur wird nur vernachlässigt:

1. wenn die Halbverse fünf- oder mehrsilbige Wörter enthalten;

2. wenn unmittelbar vor oder hinter der Hauptcaesur ein viersilbiges Wort steht, dessen prosodisches Schema weder ⏑⏑–⏒ noch ⏒⏑⏑⏒ ist. Es zählt dann die erste, resp. letzte Silbe zum vorhergehenden, resp. folgenden Verstheil. Wörter solcher Gestalt können nur im Versanfang und vor oder nach der Hauptcaesur verwendet werden; am Versende oder im Innern des ersten Halbverses kommen sie nicht vor.

III. Der erste Verstheil enthält zwei Versaccente. Der erste Versaccent ist an die erste Silbe des Verses gebunden. Der zweite fällt häufig auf die dritte Silbe, kann aber auch

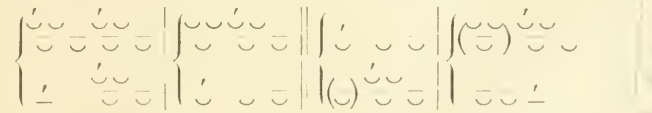
die zweite oder vierte treffen. Die gewöhnliche Silbenzahl dieses Verstheils ist vier; sie kann aber bis auf fünf oder sechs steigen, wenn an die Stelle einer oder beider betonter Silben eine Doppelkürze tritt. Andrerseits können die beiden ersten Silben (⏑ ⏑) durch ein langes, vollbetontes, einsilbiges Wort ersetzt werden, so dass der Verstheil dreisilbig wird.

IV. Der zweite Verstheil hat meist die Endung ⏑ ⏑ (⏑ ⏑ –)[1]), welcher immer ein Auftakt (⏑, –, ⏑ ⏑) vorangeht. Mit dieser Gestalt wechselt ⏑ ⏑ –, welche keinen Auftakt vor sich duldet. Dieser Verstheil ist also immer drei- oder viersilbig.

V. Der dritte Verstheil, der den vierten Versaccent in sich schliesst, ist der am freiesten behandelte. Er hat meist die Form ⏑ ⏑ –; damit wechselt die Form ⏑ ⏑ (⏑ ⏑ ⏑), der ein Auftakt (⏑, –)[2]) vorangehen kann, aber nicht muss. Doch darf der Auftakt nicht fehlen, wenn der letzte Verstheil zweisilbig ist. Der dritte Verstheil ist also zwei- bis viersilbig. Der Accent kann auch auf die letzte Silbe fallen.

VI. Im vierten Verstheil darf der Accent sich nicht weiter als zwei Moren von der Endsilbe entfernen. Die Endung ist gewöhnlich ⏑ ⏑ (⏑ ⏑ ⏑), sehr selten ⏑ ⏑ ⏑ –.[3]) Der ersteren Gruppe kann ein Auftakt (⏑, –, ⏑ ⏑) vorangehen; vor ⏑ ⏑ muss er stehen, wenn der dritte Verstheil nur zwei Silben enthält. Der letzte Verstheil ist also zwei- bis viersilbig.

Das Schema des Saturniers ist sonach:[4])



[1]) Ueber die doppelte Geltung von ⏑ ⏑ ⏑ s. S. 36.

[2]) Der Auftakt ⏑ ⏑ ist hier nicht belegt.

[3]) Auch diese Fälle schwinden, wenn man mit Keller *apúd-vos, intér-se* betont. Dann ist der letzte Versaccent ebenso fest wie der erste.

[4]) Die weniger häufigen Variationen stelle ich in die zweite Zeile. Die Bestandtheile, welche fehlen können, sind eingeklammert.

Davon sind einige Variationen nach den obigen Regeln abzuziehen; dagegen kommen neue hinzu durch die Verschiebung des zweiten und vierten Accents. Als ideales Urschema könnte man aufstellen:

$$\acute{\smile}\smile\acute{\smile}\smile \mid \smile\acute{\smile}\smile \parallel \acute{\smile}\smile\smile \mid (\smile)\acute{\smile}\smile$$

Der gewöhnliche Schmuck des Saturniers ist die Alliteration. Sie findet sich sicher in 65 Versen; dazu kommen 6 weitere, wenn anlautender Vocal mit *h* + Vocal alliterieren kann. In den übrigen fehlt sie theils sicher, theils alliterieren nur unbetonte Wörter. Obligatorisch scheint sie also nicht zu sein.

10. Gegenprobe.

Dass die obigen Sätze alle Regeln enthalten, die sich aus den erhaltenen Saturniern abstrahieren lassen, liegt mir ferne zu behaupten; es lässt sich vielleicht manches genauer fixieren, manches geschickter und treffender fassen. Aber dass wenigstens die angeführten Regeln in den sicheren Versen wirklich beobachtet sind, das wird wohl nicht zu bestreiten sein.

Allein man könnte einwenden, die Regeln seien so lax, dass überhaupt die meisten Verse von so und so viel Wörtern in sie hineinpassten, und das Fehlen gewisser Formen beruhe auf Zufall. Die beste Probe für unsere Verstheorie sind also späte Nachahmungen der alten Verse, verfasst von Dichtern, welche notorisch die metrischen Gesetze derselben nicht kennen. Stimmen auch sie zur Theorie, so steht diese mit Recht im Verdacht, ungenügend zu sein. Fügen sich jedoch diese möglichst getreuen, aber ohne Verständniss ausgeführten Copieen den aufgestellten Gesetzen nicht, so können wir sicher sein, wesentliche Eigenthümkeiten des alten Saturniers herausgefunden zu haben.

Solche Verse sind nun diejenigen der römischen Metriker, welche, wie sie selbst gestehen, nach den von ihnen aufgestellten Gesetzen nur einen Theil der alten Saturnier zu erklären vermögen. Ihre Musterverse sind zusammengestellt bei Havet S. 19 Anm. 2 und S. 310 ff. Versuchen wir, sie zu scandieren, wie die alten Saturnier sich scandieren liessen.

1. *Mérulae quod ós | vetústae ‖ máne dúlce cántat.*
Der zweite Halbvers enthält drei Hauptaccente; die Nebencaesur ist vernachlässigt.

2. *Ísis perérrat órbem ‖ crínibus | profúsis.*
Die erste Nebencaesur ist missachtet.

3. *Quíd ínvides | amícis ‖ ínvides | amícis.*
Nicht zu beanstanden.

4. *Trahúntque síccas múltas ‖ máchinae | carínas.*
Die erste Silbe ist unbetont, die erste Nebencaesur verletzt. Griechischen Saturniern wollen nachgebildet sein:

5. *Túrdis edácibus dólos ‖ cómparas | amíce.*
Die erste Nebencaesur fehlt.

6. *Quèm non ratiónis | egéutem ‖ vícit Archimédes.*
Die erste Dipodie ist zu lang, die zweite Nebencaesur unrichtig.

7. *Consúlto producit éum ‖ quó sit impudéntior.*
Die erste Silbe ist unbetont; beide Nebencaesuren sind missachtet. Also unter sieben Versen lässt sich nur éiner nach den Gesetzen lesen, welche den alten Saturniern gemeinsam sind; und doch ist die Silbenzahl dieselbe. Diess kann unmöglich auf Zufall beruhen. Etwas besser steht es mit den Saturniern des Terentianus Maurus:

8. *Ùt si vócet | Caménas ‖ quis-nóvem | soróres*
9. *èt Náevio | poćtae ‖ sic-férunt | Metéllos*
10. *Cum sáepe làederéntur ‖ ésse comminátos*
11. *Dábunt málum | Metélli ‖ cláuda-pars | dimetri*
12. *Póst Náevio | poćtae ‖ tres-vídes | trochácos*
13. *Nam níl óbest | trochácо ‖ lónga-quod | supréma (e)st.*

Hier sind V. 10 und 13 falsch, weil die erste Silbe unbetont ist; in 10 ist ausserdem die zweite Nebencaesur missachtet, indem an letzter Stelle ein dort unstatthaftes Wort steht. Die andern giengen zur Noth an, obschon gar zu häufig einsilbige Wörter im Versinnern ihren Ton aufgeben müssten. Das verhältnissmässig günstige Resultat beruht hauptsächlich darauf, dass vielfach Fragmente echter Saturnier in die Verse aufgenommen worden sind.

Die Hauptversehen der Metriker sind also: die Missachtung des Wortaccents und der Nebencaesuren; auch

haben sie die einfachen kurzen Silben als Träger des Versictus nicht erkannt. Sie halten nur fest an dem Quantitäts-Schema, das ein Bruchtheil der alten Verse bietet, ferner an der Hauptcaesur und meist an der Alliteration.

Betrachten wir nun das Epigramm des Naevius bei Gellius 1, 24, 2:

1. *Ìmmortáles | mortáles ‖ si foret fas flére*
2. *flérent dívae | Caménae ‖ Náevium | poétam*
3. *ítaque póstqu(am) est | Orchio*[1]) *‖ tráditus | thesáuro*
4. *òbliti sunt Rómae lóquier língua Latína.*

Hier ist der erste Vers regelmässig, wenn sich *fas* an *flere* anlehnt. Doch scheint jenes alliterieren zu sollen, also betont zu sein; dann wäre der zweite Halbvers unrichtig. V. 2 und 3 sind richtig, der letztere freilich unsicher überliefert. Ganz fehlerhaft ist der vierte, der nicht einmal die Hauptcaesur einhält und sechs Accente zählt. Er wäre zu heilen durch eine radicale Umstellung:

Lóquier língua | Latína ‖ obliti-sunt Rómae.

Wer eine solche nicht zugiebt, wird die Verse für eine spätere Nachahmung eines Dichters ansehen müssen, welcher die Gesetze des alten Saturniers nicht mehr vollständig beherrschte.

Somit zeigt es sich, dass die obigen Regeln des Saturniers durchaus nicht auf alle Verse von einer gewissen Ausdehnung passen. Dass die Gesetze als feste und zum Theil als beengende empfunden wurden, beweist schon die verschobene Wortstellung und die verschrobene Ausdrucksweise, die sich namentlich in den Saturniern der Grabmäler häufig zeigt.

11. Saturnier-Fragmente.

In das Schema, das wir aus den vollständigen Saturniern abstrahiert haben, fügen sich auch die umfangreicheren Versfragmente, die einigermassen sicher überliefert sind:

Livius (Havet S. 425—430):

1. *Páter nóster | Satúrni ‖ fílie | . . .*
2. *Quáe haec dáps est | qui-féstus ‖ díes | . . .*

[1]) Var. lect. *Orcho, Orchi.*

3. . . *mátrem* | *prócitum* ‖ *plúrimi* | *venérunt*
4. *àtque éscas* | *habe[á]mus* ‖ *mentiónem* . .[1])
5. . . . . | *jam in áltum* ‖ *expúlsa* | *lintre.*
6. ‖ *áffatim* | *ádi*
bibi lúsi | . . . ‖
7. . . *quóni(am)* | *audívi* ‖ *páucis* | *gavísi*
8. *Véstis púlla* | *purpúrea* ‖ *ámpla* | . . .
9. *Dèque mánibus* | *dextrábus* ‖

Naevius (Havet S. 432—439):

10. . . . . | *eam cárnem* ‖ *victóribus dánunt*
11. *Vicissátim* | *vólui* (?) ‖ *victóriam* . .[2])
12. *Fámes ácer* | *augéscit* ‖ *hóstibus* | . . .
13. . *quod brúti* | *nec sátis* ‖ *sardáre* | *quéunt*
oder . . . . | *quod brúti* ‖ *nec sátis* | *sardáre*
quéunt . . | [3])
14. . . . . | *capésset* ‖ *flámmam* | *Volcáni.*

12. Andere altlateinische Verse.

Der Saturnier war zum epischen Versmass sehr geeignet, weil er durch die Ungleichheit der Halbverse vor Eintönigkeit bewahrt blieb. An das Epos schliessen sich die Elogien und Votivtafeln an, welche gleichfalls zur erzählenden Poesie gehören. Wurde derselbe Vers auch anderwärts benutzt?

Es sind uns einige weitere alte Sprüche und Verse erhalten, die von Havet und andern ohne Weiteres mit unter dieselbe Versart gerechnet worden sind; so die Bauernsprüche (Havet 441):

Hibérno púlvere | *vérno lúto* ‖
grándia fárra | *Camille métes.*

---

[1]) eher: ‖ *atqu(e) éscas* | *habeámus*
mèntiónem | . . . ‖

[2]) vielleicht eher: ‖ *vicissátim vólvi*
victóriam | . . . ‖

[3]) Möglicherweise ein vollständiger Vers:
Quód brúti | *nec sátis* ‖ *sardáre* | *quéunt.*

Vers bei der Weinprobe:

Nóvum vétus | vínum bíbo ‖
nóvo véteri (vino) | mórbo médeor;

nach anderer Lesart:

Vétus nóvum | vínum bíbo ‖
véteri nóvo | mórbo médeor.

Spruch gegen Fussübel:

Térra péstem teneto ‖ sálus hic[1]) *maneto.*

Der radicale Unterschied dieser Verse vom epischen Saturnier springt in die Augen; hier herrscht überall Parallelismus, bei jenem Ungleichheit. Der Verse sind zu wenige, als dass sich weitere Regeln bestimmen liessen; doch mögen sie denen des epischen Saturniers ähnlich gewesen sein. Namentlich scheint auch hier der Wortaccent eine Hauptrolle zu spielen.

Aehnlich verhält es sich mit den Sprüchen der marcianischen Weissagungen. Als Wegweiser muss der Spruch des Marcius dienen (Havet S. 416):

Postrémus dícas | prímus táceas,

offenbar kein Fragment, sondern ein voller Vers und ganz den obigen Bauernversen entsprechend. Parallelischer Bau lässt sich zum Theil auch in den Weissagungen erkennen, die freilich nicht immer genau überliefert scheinen. So nach Livius und Macrobius (Havet S. 271):

Hóstis, Románi | si expéllere vúltis
vómicam quae géntium | vénit lónge
Apóllini cénseo | vovéndos lúdos
qui quotánnis cómiter | Apóllini fíant.
cum pópulus déderit | ex público pártem,
priváti uti cónferant | pro sé atque súis.
ís lúdis faciéndis | prácerit práetor
ís qui jús | pópulo plebéique
dábit súmmum . | décem víri
Gráeco ritu | hóstiis sácra fáciant (?).

[1]) *hic* stark betont mit Hindeutung auf den Fuss; also kein saturnischer zweiter Halbvers.

Hoc si récte faciétis | gaudébitis sémper
fiétque rés | véstra mélior;
nam is dívus extínguet | perduéllis véstros
qui véstros cámpos | páscunt plácide.

Aehnlich in der anderen Weissagung:

. . . . . .
(sed neque credes tu mihi,)
dónec compléris | sánguine cámpum
multáque míllia | occísa túa
déferet ámnis | in póntum mágnum
ex térra frugífera; | píscibus atqu(e) ávibus,
féris, quácquae | íncolunt térras,
ís fuat ésca | cáro túa .
nám mih(i) íta | Júppiter fátus est.

Es gab also wohl mehrere einheimische Versmasse (Saturnier), die je nach der verschiedenen Gattung der Gedichte zur Verwendung kamen; doch lassen sich die in diesem Capitel besprochenen Sprüche vielleicht auch als rythmische Prosa fassen.

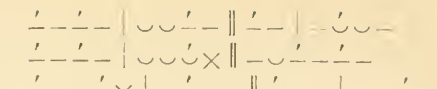
13. Die Grabschrift des M. Caecilius.

Die spätesten der sicheren Saturnier sind enthalten in der Inschrift C. I. L., I, 1006 aus dem siebenten Jahrhundert der Stadt:

100. *Hoc est factum monumentum Maarco Caicilio*
101. *Hospes gratum est quom apud meas restitistei seedes*
102. *Bene rem geras et valeas dormias sine qura.*

Da die zweite Silbe von *apud* kurz gemessen werden kann[1]), und da im dritten Verse das einsilbige *rem* im Versinnern seinen Hauptton verliert, lassen sich die Verse ohne Weiteres nach dem obigen Schema scandieren; auch die Verletzung der zweiten Nebencäsur in Vers 101 durch *restitistei* (– ⏑ ´ – –) gehört zu den regelrechten Ausnahmen (vgl. V. 40). Wir erhalten:

[1]) Auch die Lesung *apud meâs* (⏑ ´ – –) wäre denkbar; doch giebt es sonst kein Beispiel für betonte Silbe vor der Caesur.



Diese Saturnier sind bemerkenswerth wegen der Silbenfülle der ersten Halbverse, worin sie sogar die Scipionen-inschrift No. 33 übertreffen, die sich auch schon darin auszeichnet. Das ist der Grund, weshalb ich sie hier am Ende bespreche. Stellt man nämlich daneben spätere Volksverse wie:

écce Cáesar núnc triúmphat ‖ qui subégit Gálliàs,

so fällt sofort die grosse Aehnlichkeit beider Typen in die Augen. Man könnte sich geradezu versucht fühlen, jene mit ähnlichem Rythmus zu lesen, etwa:

Hóc est fáctum mònuméntum ‖ (Máarcò Caicílió)
Hóspes grátum (e)st qu(om) ápud méas ‖ (rèstitístei scédès)
Béne rém geràs et válcas ‖ (dórmiàs sine qúrà).

Darf man annehmen, dass überhaupt bei den späteren Saturniern die Tendenz dahin gieng, die ersten Halbverse möglichst voll zu machen wie im obigen Beispiel, so konnte sich leicht allmälig ein vierter Accent einschleichen. Dann war der Schritt zur Verschmelzung mit dem katalektischen trochäischen Tetrameter ein verhältnissmässig kleiner; es galt fast nur die einfachen kurzen Silben als Träger des Versictus ganz auszuschliessen und die Verhältnisse der unbetonten Silben etwas strenger zu regeln. In diesem Falle wären Volksverse von der Art des eben citierten als directe Abkömmlinge des epischen Saturniers zu betrachten. — Diess ist nur eine Vermuthung, auf die ich keinerlei Gewicht lege.

Hier sei noch ein anderer Punkt berührt. Lucian Mueller[1]) spricht die Ansicht aus, die Saturnier-Theorie der römischen Metriker gehe über Varro hinaus bis auf Accius zurück, von dem uns bezeugt ist, dass er seinen Bekannten saturnische Verse für ihre Inschriften verfasste. *'Accius'*, sagt Mueller, *'abhorruit haud dubie ab asperitate illa numerorum .... atque omnia ad certas revocavit leges.'* Dass

[1]) Q. Enni carminum reliquiae XXXIV.

Accius den alten, rythmischen Saturnier zu einem metrischen umgestaltete, wäre denkbar, lässt sich aber nicht beweisen, da uns keiner seiner Saturnier überliefert ist. Die Caecilius-Inschrift, welche in der Doppelschreibung langer Vocale accianischen Einfluss zeigt, wäre dann im Versbau von ihm unabhängig; denn die zweite Halbzeile des ersten Verses lässt sich mit dem metrischen Musterverse: ‖ *Naevio poetae* nicht vereinigen. Dass spätere Kunstdichter quantitierende Saturnier verwendeten, würden die Fragmente von Varro's Satire *Sexagessis* zeigen, wenn sie Mueller (ebend.) mit Recht als Saturnier deutet. Verse wie:

ubi tum comitia habebant ‖ *ibi nunc fit mercatus*

sind nicht nach dem alten Schema erklärbar.

14. Schluss.

Das vorige Kapitel führt uns auf die Frage zurück, von der diese ganze Untersuchung ausgegangen ist: In welchem Verhältnisse stehen die seit Caesars Zeit überlieferten Volksverse zu den alteinheimischen Versen, speziell zu den Saturniern? Wie viel von den Principien dieser Dichtung ist bewahrt? Wie weit erstreckt sich der Einfluss der rein quantitierenden, auf griechischem Muster beruhenden Kunstdichtung? Denn dass ein solcher Einfluss sich fühlbar macht, wird jedem von vorn herein wahrscheinlich sein, der bedenkt, dass während zwei Jahrhunderten alle gebildeten Dichter nach griechischen Vorbildern dichteten; das musste allmälig auch auf die Volkspoesie einwirken. Die Antwort lautet:

Aus der einheimischen Poesie wurde die Regel festgehalten, dass Versictus und Wortaccent zusammenfallen müssen. Dagegen machte die Kunstpoesie ihren Einfluss in der Weise geltend, dass nicht mehr eine einfache kurze Silbe als Träger des Versictus fungieren konnte, sondern nur eine Länge oder eine Doppelkürze.[1]) Ferner wurden nicht nur, wie im Saturnier, einige der Versaccente, son-

[1]) Einzelne Ausnahmen fehlen freilich auch in frühen Versen nicht (s. Keller S. 10 f.).

dern alle an bestimmte Stellen im Verse festgebunden.[1]) Andrerseits wurde aber die Quantität der unbetonten Silben freier behandelt als in der strengeren Kunstdichtung; Kürze, Länge und Doppelkürze wurden promiscue gebraucht auch an Stellen, wo die rein metrische Dichtung es nicht gestattete.

Andere Regelungen, die den regelmässigen Wechsel betonter und unbetonter Silben oder die genauer bestimmte Zahl der unbetonten Silben betreffen, sind secundärer Art. Sie sind theils durch die obigen Regeln bedingt, theils lassen sie sich als selbständige Entwicklung und Ausbildung der einheimischen Dichtung erklären.

Also der römische Volksvers aus den letzten Zeiten der Republik, der Vater der spätlateinischen Rythmen und der romanischen Versarten, ist entsprossen aus der Vermählung und innigen Vereinigung des altlateinischen Verses mit dem aus dem Griechischen übernommenen Kunstverse.

Die Untersuchung des Saturniers ist deshalb heikler Natur, weil sie sich grossentheils auf handschriftlich überlieferte, einzelne Verse stützen muss, deren Anzahl zu gering ist, als dass sie eine völlig sichere, gegenseitige Controle erlaubten. Sowohl diejenige Formulierung der Gesetze, welche alle handschriftlichen Verse erklärt, als diejenige, welche gar zu viele unerklärt lässt, begegnet berechtigtem Misstrauen; die erstere darum, weil aus der Vergleichung anderer, sicherer bezeugter Verse deutlich hervorgeht, dass die Ueberlieferung in den Handschriften der Grammatiker vielfach fehlerhaft ist; die letztere aus andern, naheliegenden

---

[1]) Doch kommen auch von diesem Zwange im Innern und im Anfang der Verse hie und da Abweichungen nach dem rein quantitierenden Princip vor, z. B. Suet. Caes. 51 und 36:

Urbánī serváte uxóres móechum cálvum addúcimùs.
Brútus quĭă régēs ejécit cónsul prímus fáctus èst.

Aus diesem Schwanken dürfte jene Regel der späteren Rythmen, die in Folge der romanischen Ausgleichung der Silbenquantität auf die blosse Silbenzahl sich gründet, entsprungen sein: dass nur im Ausgang der Halbverse fester Tonfall beobachtet wird, während die Betonung im Versinnern frei ist; ein Princip, das die romanische Dichtung adoptiert hat.

Gründen. In der obigen Untersuchung sind ausser den von vorn herein als unsicher ausgeschiedenen Versen als nicht ganz fehlerfrei beanstandet worden: V. 68. 70. 74. 89. 93, abgesehen von denjenigen, welche mit geringfügigen Conjecturen aufgenommen worden sind wie 47. 80. 86. Ausserdem zeigte der inschriftliche Vers 21 singuläre Bildung. Diese Zahl mag den einen zu klein, den andern zu gross scheinen. Da ich bestrebt war überall, wo es irgend angieng, nur mit grossen Majoritäten zu rechnen, werden die Hauptresultate kaum verändert werden, wenn auch einige weitere Verse ausgeschieden werden müssten. Dass in manchen Punkten völlige Sicherheit nicht erreicht wurde, ist die Schuld der spärlichen Ueberlieferung.

Anhang.

Die S. 12—18 aufgeführten Verse sind auf folgenden Seiten besprochen:

Vers 1:	Seite	22. 27. 37. 40.
„ 2:	„	23. 27. 28. 31. 41. 42. 43. 44. 45. 47.
„ 3:	„	23. 27. 28. 32. 34. 39. 42. 47.
„ 4:	„	23. 26. 34. 35. 41. 42.
„ 5:	„	23. 24. 27. 28. 30. 32. 37. 42. 43. 46.
„ 6:	„	23. 27. 32. 34. 41. 42. 43. 44.
„ 7:	„	23. 27. 28. 31. 34. 44. 47.
„ 8:	„	23. 26. 27. 42.
„ 9:	„	22. 29. 30. 44. 45.
„ 10:	„	23. 26. 30. 34. 41. 42.
„ 11:	„	23. 27. 28. 31. 42.
„ 12:	„	23. 24. 32. 38. 46. 47.
„ 13:	„	23. 25. 31. 38. 44. 47.
„ 14:	„	23. 26. 27. 38. 39. 41. 42. 47.
„ 15:	„	24. 30. 41. 42. 47.
„ 16:	„	24. 25. 28. 29. 34. 36. 39. 44. 45. 47.
„ 17:	„	22. 28. 34. 36. 38. 40.
„ 18:	„	23. 26. 28. 31. 34. 36. 41. 42. 47.
„ 19:	„	22.
„ 20:	„	24. 27. 28. 32. 34. 39. 43. 47.
„ 21:	„	23. 25. 27. 29. 31. 35. 37. 48. 59.
„ 22:	„	23. 25. 29. 42. 43.
„ 23:	„	25.
„ 24:	„	23. 46.
„ 25:	„	23. 25. 29. 31. 35. 39. 43.
„ 26:	„	23. 26. 27. 43.
„ 27:	„	23. 25. 43.
„ 28:	„	22. 38. 43.

Vers 29: Seite 22. 35. 41. 42.
„ 30: „ 23. 25. 43. 47.
„ 31: „ 23. 30. 44.
„ 32: „ 23. 27. 28. 32. 34. 41. 42. 43. 45. 47.
„ 33: „ 22. 42.
„ 34: „ 22. 38.
„ 35: „ 22. 28. 31. 34. 36. 42. 47.
„ 36: „ 22. 39. 43. 46.
„ 37: „ 23. 34. 44. 47.
„ 38: „ 24. 27. 28. 31. 39. 43. 46. 47.
„ 39: „ 23. 24. 39. 46.
„ 40: „ 23. 25. 28. 30. 34. 36. 44. 47. 55.
„ 41: „ 26. 30. 36. 43.
„ 42: „ 23. 24. 27. 28. 31. 39. 41. 42. 43.
„ 43: „ 22. 37. 47.
„ 44: „ 22. 29. 30. 31. 42. 47.
„ 45: „ 22. 43.
„ 46: „ 22. 29. 39.
„ 47: „ 22. 29. 43. 45. 59.
„ 48: „ 23. 24. 33. 38. 47.
„ 49: „ 23. 24. 27. 28. 31. 35. 39. 47.
„ 50: „ 22. 29. 41. 42.
„ 51: „ 23. 35.
„ 52: „ 23. 24. 42. 47.
„ 53: „ 22. 47.
„ 54: „ 23. 31. 43. 47.
„ 55: „ 23. 24. 33. 43. 46. 47.
„ 56: „ 23. 24. 38. 41. 42. 47.
„ 57: „ 23. 25. 39. 47.
„ 58: „ 23. 25.
„ 59: „ 24. 27. 28. 31. 39. 43.
„ 60: „ 23. 28. 29. 34. 36. 39. 42.
„ 61: „ 24. 27. 28. 31. 35. 41. 43. 47.
„ 62: „ 24. 25. 40. 47.
„ 63: „ 23. 37. 47.
„ 64: „ 23. 30. 35. 41. 44. 45. 47.
„ 65: „ 23. 30. 31. 39. 41. 42. 47.
„ 66: „ 23.
„ 67: „ 23. 25. 38. 43. 47.

Vers 68: Seite 23. 24. 28. 34. 46. 47. 59.
„ 69: „ 23. 27. 28. 31. 42. 47.
„ 70: „ 23. 26. 28. 33. 40. 47. 59.
„ 71: „ 23. 28. 30. 34. 36. 39. 41. 42.
„ 72: „ 23. 42. 46. 47.
„ 73: „ 23. 27. 28. 30. 31. 42.
„ 74: „ 23. 33. 40. 41. 42. 46. 59.
„ 75: „ 25. 27. 28. 31. 38.
„ 76: „ 23. 24. 43. 47.
„ 77: „ 25. 27. 28. 31. 43. 47.
„ 78: „ 25. 43.
„ 79: „ 23. 27. 37. 42. 43. 44.
„ 80: „ 23. 30. 42. 43. 47. 59.
„ 81: „ 23. 24. 32. 41. 47.
„ 82: „ 24. 25. 30. 42. 43. 46.
„ 83: „ 23. 27. 30. 37. 41. 44.
„ 84: „ 23. 25. 35. 43.
„ 85: „ 23. 43.
„ 86: „ 23. 30. 43. 45. 59.
„ 87: „ 23. 25. 28. 34. 36. 43. 47.
„ 88: „ 23. 39.
„ 89: „ 23. 42. 59.
„ 90: „ 23.
„ 91: „ 23. 43. 46.
„ 92: „ 23.
„ 93: „ 23. 25. 28. 30. 34. 36. 38. 41. 43. 47. 59.
„ 94: „ 24. 25. 29. 31. 38. 46.
„ 95: „ 23. 25. 38. 43. 47.
„ 96: „ 24. 30. 32. 45. 46. 47.
„ 97: „ 23. 38. 40. 43.
„ 98: „ 23. 25.
„ 99: „ 23.
„ 100: „ 55.
„ 101: „ 35. 55.
„ 102: „ 55.

Nachtrag.

Eben kommt mir die Abhandlung von Wilhelm Meyer zu: 'Anfang und Ursprung der lateinischen und griechischen rythmischen Dichtung', München 1885.[1]) Der genaue Kenner der späteren lateinischen Rythmik hält es für unstatthaft, dieselbe aus der Volkspoesie entstehen zu lassen; vielmehr sei der rythmische Versbau im Gefolge des Christenthums aus der semitischen Dichtung eingedrungen. Ein Urtheil über diese Frage steht mir nicht zu. Sollte sich seine Ansicht bewähren, so würde sie an und für sich nicht gegen meine obigen Ausführungen sprechen. War ein Ansatz zur rythmischen Dichtung in der römischen Volkspoesie schon vorhanden, so erleichterte diess die Adoptierung der östlichen Dichtungsform. Allein Meyer geht weiter und stellt überhaupt in Abrede, dass in jenen früheren, quantitierenden Volksversen auch der Wortaccent berücksichtigt worden sei; dessen häufiges Zusammentreffen mit dem Versictus sei 'die unvermeidliche Folge der einförmigen Betonungsgesetze der lateinischen Sprache' (S. 270). Davon kann ich mich nicht überzeugen. Man stelle neben die erhaltenen Volksverse eine beliebig herausgegriffene Reihe trochäischer Septenare bei Plautus oder Terenz, so wird man betreffs des Zusammenfalls von Arsis und Wortaccent eine sehr augenfällige Differenz constatieren und diess namentlich auch an der wichtigsten Stelle, im Ausgang der Verse.

[1]) Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wiss., I. Cl., XVII. Bd., II. Abth., S. 267—450.

Halle, Druck von E. Karras.

PA
2337
S2T5

Thurneysen, Rudolf
Der Saturnier

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY